

Tagebuch von Hans-Ueli Flückiger

Südamerika

April 2009

Inhaltsverzeichnis

Mittwoch, 1. April 2009: Pisco Elqui.....	2
Donnerstag, 2. April 2009: Pisco Elqui – Vicuña, 58 km	2
Freitag, 3. April 2009: Vicuña – Paso Agua Negra 4'780 m – *Rodeo (Arg), 234 km	3
Samstag, 4. April 2009: *Rodeo – *Chilechito, 289 km	4
Sonntag, 5. April 2009: *Chilechito – Santa Maria, 454 km.....	5
Montag, 6. April 2009: Santa Maria - Salta, 258 km.....	6
Dienstag, 7. April 2009: Salta	6
Mittwoch, 8. April 2009: Salta	7
Donnerstag, 9. April 2009: Salta – San Antonio de Los Cobres, 177 km	7
Freitag, 10. April 2009: San Antonio de Los Cobres – Paso de Jama 4'827 m - San Pedro de Atacama (Chile), 373 km	9
Samstag, 11. April 2009: San Pedro de Atacama, Sandboarden.....	10
Sonntag, 12. April 2009: San Pedro de Atacama, Tatio Geysers 4'320 m.ü.M.	11
Montag, 13. April 2009: San Pedro de Atacama - Calama, 125 km	12
Dienstag, 14. April 2009: Calama, Kupfermine Chuquicamata	13
Dienstag, 15. April 2009: Calama – Tocopilla, 325 km	14
Mittwoch, 16. April 2009: Tocopilla – Am Strand vor San Marcos , 121 km	15
Donnerstag, 17. April 2009: Am Strand vor San Marcos – Iquique, 135 km.....	16
Samstag, 18. April 2009, Iquique.....	17
Sonntag, 19. April 2009, Iquique	17
Montag, 20. April 2009, Iquique.....	17
Dienstag, 21. April 2009, Iquique.....	18
Mittwoch, 22. April 2009, Iquique – Arica, 364 km	19
Donnerstag, 23. April 2009, Arica.....	19
Freitag, 24. April 2009, Arica	20
Samstag, 25. April 2009, Arica – Putre, 157 km, 3'500 m.ü.M.	20
Sonntag, 26. April 2009, Putre, Visviri, 270 km.....	21
Montag, 27. April 2009, Putre.....	22
Dienstag, 28. April 2009, Putre – Salar de Surire, 120 km.....	23
Mittwoch, 29. April 2009, Salar de Surire – Colchane, 128 km	25
Donnerstag, 30. April 2009, Colchane – Iquique, 278 km.....	26

Die Positionsangaben beziehen sich auf den neuen Übernachtungsort, somit kann mit Google Earth der genaue Platz angezeigt werden.

*Ort = wild gezeltet, nächster Ort

Wechselkurse:

100 Arg. Peso = ca. sFr. 31.21
1'000 Chil. Pesos = ca. sFr. 1.98

Momentan verfüge ich über kein deutsches Korrekturprogramm, somit dürfte es ab 16.4. mehr Fehler als üblich haben, bitte entschuldige.

Mittwoch, 1. April 2009: Pisco Elqui

S 30.053860, W 70.2940°, 1'126 m.ü.M.

Heute werde ich also den Paso Agua Negra überqueren und in die Höhe von 4'720 m vorstossen. Gemütlich frühstücken wir und plaudern, ich packe die Twin, oh je es ist schon bald 12 h. Im Mercado um die Ecke, einem kleinen Geschäft, lasse ich mir ein Sandwich machen und kaufe Früchte. Noch einen kurzen Besuch im Internetshop. Marcus, unser Reisepartner auf der Grande Francia schickt ein Mail, der Paso Agua Negra sei lang und einsam, die Zeit läuft. Soll ich wirklich noch heute fahren, wann bin ich auf der anderen Seite? Na ja, ich kann ja gut noch einen weiteren Tag hier verbringen. Also beziehe ich mein Zimmer wieder und geniesse einige Züge im Pool, es herrscht mit all dem Sand Beach-Atmosphäre. Iza und Karin machen den Vorschlag einen Salat zu essen, ich schliesse mich an. Wir landen in der Destillerie mit einem herrlichen Gartenrestaurant. Die Salate sind gross und reichhaltig. Daniela und Ruben, unsere Reitpartner erscheinen, sie wollen an der nächsten Führung durch die Destillerie teilnehmen. Gerne schliessen wir uns an, Daniela kann uns dann übersetzen.

Viele alte Geräte sind ausgestellt, das Museum ist sehr schön hergerichtet. Die Führung ist interessant, die exklusivsten Produkte können wir degustieren. Falls wir uns zum Kauf des exklusivsten Piscos entschliessen, dürfen wir selber eine Flasche abfüllen. Dann wird unser Name in einem Buch verewigt, samt unserem Geburtsdatum und der Email-Adresse. Das Ganze, mit der Nummer der abgefüllten Flasche und der Nummer des Fasses, wird dann noch ins Internet gestellt. Somit gehört man einem wirklich exklusiven Kreis an – wenn man bedenkt, dass diese Spitzenqualität 10'000 Pesos kostet. Daniela ist übrigens Importeurin von Herbalife für Chile.

Nicht erwähnt habe ich Mercedes Mistral. 1995 erhielt sie den Nobelpreis für Literatur. Sie hat im Elqui-Tal gewohnt und als Lehrerin unterrichtet. Selbstverständlich ist der Name Mistral überall, ob Restaurant, Hotel, Pisco etc. etc. alles heisst ... Mistral.

Donnerstag, 2. April 2009: Pisco Elqui – Vicuña, 58 km

S 30.03224°, W 70.70932°, 619 m.ü.M.

Heute fahre ich also das erste Mal mit meiner Twin in die wirklichen Berge. Sicherheitshalber hole ich in Vicuña noch Benzin und Geld, bis zur nächsten Tankstelle sind es über 300 km.

Vor einem Restaurant stehen zwei Motorräder, im ersten Stock sitzen Steffen und Andrea beim Mittagessen. Steffen habe ich am 22. Februar in Quellon auf Chiloé getroffen. Damals

sassen Maria und ich im ersten Stock am Mittagessen, als er vor dem Lokal vorbeifuhr. Andrea hat er über eine Kontaktbörse gefunden, falls es für beide stimmt reisen sie zusammen während acht Wochen nach Peru und Bolivien, bis Andrea wieder nach Deutschland muss. Mit Steffen war ich per E-Mail in Kontakt, er hat aber die Route geändert, eigentlich wäre er weiter nördlich. Ich verabschiede mich, eventuell treffen wir uns unterwegs. An der Tankstelle parkt ein Däne hinter mir, Karl Johanson mit seiner Tenere. Er erzählt, dass Thierry, ein Basler, in seiner Unterkunft ist, von ihm habe ich schon gehört. Also fahre ich mit Karl in die Pension. Wann habe ich eigentlich die letzten Ausländer auf Motorrädern gesehen?

Thierry ist im Januar 2008 mit seiner BMW 650 GS auf eine Weltreise gestartet. Die Zeit vergeht, so beschliesse ich ebenfalls eine Nacht in der Pension Rita zu bleiben. Per Skype erreiche ich Miriam, sie ist immer noch krank, aber nur 60 km entfernt. Sie fährt ebenfalls zu uns, in der Hauseinfahrt stehen nun sechs Motorräder, ein absoluter Rekord.

Am Abend besuchen wir das Observatorio Comunal Cerro Mamalluca. Vorher essen wir etwas Kleines, auf dem Weg zum Restaurant begegnet uns Izabella, welche neben mir in Pisco Elqui gewohnt hat. Sie und Karin besuchen ebenfalls das Observatorium.

Weltweit hat es nur acht Plätze, welche die gleichen optimalsten Bedingungen bieten. Nebst dieser Region Atacama, ebenfalls Chile. Hawaii, In Namibia, Südpol, Zentralaustralien und ich glaube nochmals ein Ort in den USA. Im Umkreis von wenigen Kilometern hat es sieben Observatorien, der grösste Spiegeldurchmesser beträgt 4 m. „Unser“ Observatorio wurde nur für Besucher und Hobby-Astronomen gebaut. Ein Franzose ist unser Führer, er erklärt in Spanisch und Englisch. Beeindruckend ist der um 180 Grad gedrehte Mond (was mir natürlich schon früher aufgefallen ist). Zum ersten Mal bewusst gesehen habe ich das Kreuz des Südens. Die Milchstrasse ist mir vorher noch nie so gross und hell aufgefallen.

Freitag, 3. April 2009: Vicuña – Paso Agua Negra 4'780 m – *Rodeo (Arg), 234 km

S 30.39265° W69.56918°, 2'910 m.ü.M.

Andrea hat keine Versicherung für Argentinien und hat Angst, dass dies an der Grenze kontrolliert wird. Steffen ist dies einmal passiert, und er musste 300 km Mehrweg über Schotter fahren, um diese zu kaufen. Bei mir wurde sie noch nie kontrolliert. Thierry will noch einen Tag bleiben, Miriam fährt eine andere Strecke. Somit brechen Steffen, Karl und ich gemeinsam auf.

Übernachtet haben wir auf gut 600 m. Langsam gewinnen wir an Höhe, kaum merkbar. Zuerst folgen wir einer Teerstrasse durch eine beeindruckende Gegend. Irgendwann wird die Teerstrasse zu einer Baustelle und dann wird es eine gute Piste. Die Strecke ist fahrerisch nicht sehr anspruchsvoll, aber es sind 170 km bis zur Passhöhe. Die Zollformalitäten sind problemlos, wir sind ja auch alleine am Grenzübergang. Bei dem Carabinieri de Chile (de Chile ist wichtig, auf das sind sie stolz!) werden wir genauestens notiert und nach Argentinien gemeldet. Wir erwähnen, dass wir eventuell campieren werden. Andernfalls würden wir effektiv gesucht. Wir drei ergänzen uns ideal, wir fahren etwa gleich schnell, freuen uns an Fotohalten und geniessen die Landschaft. Diese ist sehr abwechslungsreich, Geländefarben und Formen, die umliegenden Schneegipfel, die Lagune Verde. Eine herrliche Fahrstrecke. Das Schild 4'000 m lässt unser Herz höher schlagen, im wahrsten Sinne des Wortes! Langsam steigt die Strasse, die umliegenden 6'000er erscheinen nur wie

Hügel, die spektakulären Gipfel fehlen, da wir selber sehr hoch sind. Kurz vor der Passübergang wird unser Selbstvertrauen etwas gestört, da wir den Holländer Daan überholen. Er ist mit dem Fahrrad unterwegs, eine beeindruckende Leistung. Für den Aufstieg hat er drei Tage benötigt. Gemeinsam sind wir auf dem Gipfel und können ihn so fotografieren und ihn beglückwünschen. Aber auch wir sind stolz auf unsere 4'780 m. Steffen will, dass ich ihn filme, wenn er nochmals auf dem Pass eintrifft. Er fährt zurück um zu wenden, und ich friere bei – 2 Grad mit der Filmkamera in der Hand. Wo bleibt er nur? Ich sehe ihn winken und springe zu ihm, relativ schnell merke ich, dass ich in einer ungewohnten Höhenregion bin. Das Wendemanöver ist nicht gelungen, die Strasse war zu schmal und die Luft zu dünn. Also stellen wir das Motorrad gemeinsam auf. Die Reaktionsfähigkeit ist hier (speziell ohne Akklimatisation) reduziert. Auf der Talfahrt sehen wir die tollsten Eisformationen am Strassenrand, immer wieder gibt es Fotohalte. So überholen wir Daan immer wieder (und er uns). Er fährt Mountainbikerennen und hat dieses Gelände im Griff. Auf 3'000 m ist die Station der Polizia, diesmal argentinisch (dies wird aber nicht betont). Der Polizist sitzt im Halbdunkel und versucht unsere Papiere zu lesen. Ich verzichte aber darauf, ihm meine Taschenlampe anzubieten. Als ich auf die Toilette gehe, stelle ich fest, dass das Licht nicht brennt. Anscheinend haben sie den Generator noch nicht gestartet. Strom kommt nicht überall und immer aus der Steckdose.

Die Twin – und auch die anderen Maschinen, haben die Höhe gut überstanden, aber auch ihnen ist die Luft etwas „ausgegangen“, die Leistung war stark reduziert. Selber war ich überrascht, wie gut wir die Höhe überstanden haben. Beim Herunterfahren habe ich leichte Kopfschmerzen, wir haben zu wenig getrunken. Gesehen haben wir nebst Daan einen roten PKW, der nur kurz den Gipfel besucht hat, ein deutsches Wohnmobil, ein Auto dass uns auf der Passhöhe überholt hat, ohne anzuhalten. Fast im Tal sind wir an einem Zelt vorbeigefahren, davor stand ein Fahrrad. Wirklich reger Verkehr herrscht auch hier nicht.

Es ist 18.30 h, kurz vor dem Eindunkeln. Unterhalb der Polizeistation finden wir eine schöne Wiese mit einem Bach und etwas Holz, ein idealer Übernachtungsplatz. Kurz darauf trifft Daan ein und stellt sein Zelt neben uns auf. Mountainbiker in Holland? Meine logische Frage. Sie üben in Kiesgruben und fahren oft in die Ardèche. Er war nur mit dem Rucksack unterwegs – irgendwann hat ihm das Bike gefehlt. So hat er ein neues amerikanisches Qualitätsbike für einen Schnäppchenpreis gekauft. Er verkriecht sich bald in seinen Schlafsack, wir haben Verständnis, dass er müde ist.

Mein Holzkocher kommt zum Einsatz. Reis, Gemüse aus der Tetrapack und ein Salami ergeben einen köstlichen Eintopf, dass wir immer noch auf 3'000 m sind merken wir beim Kochen. Bis 22 h sitzen wir ums Lagerfeuer (meines Kochers). Eine gesunde Müdigkeit lässt sich nicht abstreiten. Irgendwann ziehe ich ein T-Shirt und Socken an, es ist um die 0°.

Samstag, 4. April 2009: *Rodeo – *Chilechito, 289 km

S 29.43678°, W 67.84351°, 1'529 m.ü.M.

Ich bin viel wachgelegen und habe den eindrücklichen Tag „verdaut“. Eine Nacht ist sehr lang, wenn man schon um 22 h ins Bett geht, für mich sehr ungewohnt.

Ein herrlicher Sonnenaufgang lockt uns aus dem Zelt, bald ist es so warm, dass ich mich am Bach waschen kann.

30 km weiter, an der Grenzstelle, erwartet uns Andrea, leicht genervt. Ihre und unsere Vorstellungen sind leider sehr unterschiedlich. Sie hat nur 8 Wochen Zeit und möchte möglichst viel sehen und pro Tag möglichst weit fahren, zudem möchte sie wenig Geld ausgeben und fast immer wild zelten. Steffen und Andrea haben sich in Deutschland zwei Mal getroffen, aber solche Differenzen sieht man erst „on the Road“. Wir hingegen machen gerne Fotohalts, trinken mal einen Kaffee (falls es wieder einmal ein Dorf hat und ein Restaurant, viele „Dörfer“ sind nur ein paar Häuser) und geniessen auch eine Dusche. Beim wild campen fehlt auch der Kontakt zur Bevölkerung.

In San José de Jáchal treffen wir eine alte Bekannte, die Ruta 40! 70 km fahren wir durch ein Bachbett. Links sind die Andengipfel. Alle paar hundert Meter wird die gute Teerstrasse durch eine betonierte Senke unterbrochen, d.h. ein Bach kann über die Strasse fliessen. Wir müssen nur etwa an drei Stellen durchs Wasser fahren, es ist trockene Wüste. Oft ist in der Senke der Sand des letzten Gewitters aber noch nicht weggeräumt. Wie sieht es hier wohl aus, wenn es einmal regnet. Am Ende sehen wir einen riesigen „Schneepflug“, voraussichtlich ist die Strasse durch den abgelagerten Sand sonst nicht mehr passierbar.

Die Ruta 40 wird zur Piste im roten Sand, aber gut zu fahren. Hier könnte Fotohalt an Fotohalt gereiht werden. Steffen macht bei einer Bachdurchfahrt eine filmreife Stunteinlage – und kann einen Sturz verhindern. Karl macht einige schöne Fotos dieser Szene. Die Schwierigkeiten sind aber nicht mehr mit der Ruta 40 in Patagonien mit dem starken Wind zu vergleichen.

Bald dunkelt es ein, Andrea findet einen schönen Platz. Schnell sind die Zelte aufgebaut, ich lasse mir in der Schweiz aber trotzdem noch erklären, wie man das Zelt gemäss Prospektangaben in vier Minuten aufstellt. Meine Axt bewährt sich bei der Beschaffung des Holzes für das Lagerfeuer. Wir kochen wieder auf meinem Holzkocher: Reis, Suppengemüse und Salami munden auch heute. Die Aluminiumkoffer bieten eine ideale Sitzgelegenheit, mit meinem Schaf-Fell habe ich jeden Luxus. Es wird Mitternacht, bis wir uns in die Schlafsäcke legen. Irgendwann wechsele ich vom Winter auf den Sommerschlafsack, wir sind wieder in wärmeren Gefilden.

Bei meinem Gang hinter die Büsche sehe ich den Sternenhimmel ohne Mondschein, diese Milchstrasse ist wirklich beeindruckend.

Sonntag, 5. April 2009: *Chilechito – Santa Maria, 454 km

S 26.69561°, W 66.04607°, 1'891 m.ü.M.

Andrea bricht um 8 h auf, sie will heute etwas schneller und weiter fahren, wir werden uns voraussichtlich in San Pedro de Atacama wieder treffen.

Wir lassen uns mehr Zeit und fahren um 10 h. Die Gegend ist traumhaft, das rote Gestein, die Kakteen, die grössten sind sicher acht Meter hoch. Die Ruta 40 zeigt sich von der schönsten Seite. Tiefe Schluchten, die Strasse klebt an den Felswänden, herrliche Felsformationen, verschiedenste Grüntöne, am Horizont schneebedeckte Gipfel. Seit Tagen fahren wir durch Gegenden, welche ich zu den eindrucklichsten meiner Reise zählen kann.

Bald wird die Ruta 40 bei wieder zu einer normalen Asphaltstrasse, welche 100 km gerade aus geht. Nach etwas 20 km sind dunkle Wolken über einem eingezäunten Gelände, dies

dürfte die „Kehrichtverbrennungsanlage“ sein. Links und rechts begleiten uns Büsche im Sand-Gestein.

Nach Belén wird die „Cuarenta“ wieder zur Wellblechpiste, mühsam, da das Motorrad bei jedem Tempo schüttelt. Da mein Stollenreifen eher einem Slick gleichen ist die Griffigkeit nicht ideal, meine neuen Reifen sind aber in der Busstation in San Pedro abholbereit.

Santa Maria ist unser Übernachtungsort. So ein zartes Stück Fleisch wie heute an der Plaza habe ich seit langem nicht mehr gegessen, es zergeht auf der Zunge.

Montag, 6. April 2009: Santa Maria - Salta, 258 km

S 24.80178, W 65.41063, 1'184 m.ü.M.

Früh setze ich mich an den Compi, die anderen schlafen noch. Im Speisesaal möchte ich gerne Licht über einem Tisch am Fenster machen, die Dame welche in einer unklaren Funktion dort ist, weiss aber nicht, wo der Lichtschalter ist. Wie man das WiFi zum Laufen bringt weiss sie auch nicht, in der Nacht wurde es abgestellt. Später kommt eine kompetente Dame, nun sind alle meine Wünsche erfüllt. Das ist Südamerika: Was mich nichts angeht, muss ich auch nicht wissen.

Zuerst machen wir einen Abstecher zu den Ruinen von Quilmes. Diese Grundmauern einer Indianersiedlung sind beeindruckend, wir steigen etwas in die Höhe, erst von oben erkennt man die Grösse der Anlage mit den vielen Kandelaberkakteen. Die Stadt wurde im 11. JH gebaut, vor der Eroberung durch die Spanier nach einer 35-jährigen Verteidigung lebten dort gegen 5'000 Menschen. Die letzten 270 Familien der Quilmes-Indianer wurden zu einem Fussmarsch von 1'000 km nach Buenos Aires gezwungen. Wer diesen Marsch überlebte, starb dort an Krankheiten.

Bei Cafayate verlassen wir der 40er und folgen der 68 nach Salta. Auch hier stehen wir vor der Entscheidung, welche Strecke ist schöner. Ein Standangebot der Reisebüros ist eine Rundreise über die 40er nach Cafayate und zurück über die 68er. Diese Fahrt dauert 14 Stunden. Die Gesteinsformationen sind beeindruckend. Hier regnet es selten, sonst wäre der weiche Sandstein sicher schon lange weggespült. Und wieder einmal sehe ich eine Ventana, ein Fenster. Für das Foto muss ich jedoch nicht absteigen, somit war die Sierra de la Ventana für mich eindrücklicher. Auch hier wechselt die spektakuläre Landschaft immer wieder.

In Salta ist die Suche nach einer Unterkunft nicht einfach, wir wollen mindestens zwei Nächte bleiben. Entweder hat es kein WiFi oder keine „Garage“ für die Motorräder. Schlussendlich landen wir in der Jugendherberge. Der Standard ist aussergewöhnlich tief, der Preis hoch, aber die Motorräder sind im Billardsaal gut aufgehoben. Nachdem wir feststellen, dass das Nachtessen um 22.30 h im Preis inbegriffen ist, relativiert sich dieser.

Dienstag, 7. April 2009: Salta

Was macht wohl Andrea? Von ihr haben wir noch nichts gehört. Wir geniessen den Garten und sehen uns die Stadt etwas an. Die verschiedenen Kirchen sind imposant, aber bei einigen wäre eine Restaurierung dringend notwendig. Aber die alten Bauwerke zeugen von der Macht der Kirche, wie sie alle erhalten werden sollen entzieht sich meiner Kenntnis.

Gegen Abend mache ich mich wieder einmal auf die Suche nach Benzinkanistern, dabei lerne ich einen grossen Teil der Stadt kennen. In jedem Geschäft haben sie eine Idee, wo ich so etwas erhalten könnte. Ob Geschäfte für Motorräder, Motorradzubehör, Tankstelle, Garage, Autozubehör, Plastikartikel, Fischereizubehör, Camping, Plastikkanister, Bootzubehör, Supermarkt, Baumarkt etc. – ich finde nichts. Die erhältlichen Kanister sind für unsere Anforderungen einfach zu schwach. Das letzte Modell analog in Europa ist mir in Punta Arenas begegnet.

Wir haben unsere geplante Fahrt über den Paso de San Francisco zurück nach Chile nicht gemacht, da 550 km ohne Tankstelle zu fahren sind, bei Höhen weit über 4'000 m. Und diese Situation wird uns weiter begegnen. Mehr als 400 km sind für mich bei diesen Verhältnissen nicht zu bewältigen. Ich wollte mir auf beiden Seiten einen Behälter für den Tank anfertigen lassen, dafür benötige ich aber die endgültigen Kanister. Somit muss ich mir etwas mit Spanngurten basteln.

Kurz vor meiner Rückkehr in die Jugi beginnt es leicht zu regnen. Kaum habe ich die Twin am Trockenem beginnt es zu schütten, und dies während Stunden. Wir sind glücklich, ein Dach über dem Kopf zu haben.

Routa 40: Ich habe einmal geschrieben, dass die Panamericana die längste Strasse der Welt sei. Ich habe mich aber belehren lassen, dass dies die Routa Cuarenta ist. Die Panamericana ist nicht durchgehend. Die 40er ist mit knapp 5'000 km 1'000 km länger als die legendäre 66er in den USA. 2'700 km Asphalt, 2'300 km Schotter, Sand oder Geröll, es wird aber mit grosser Geschwindigkeit weiter asphaltiert. Einige Angaben: Sie wurde bereits 1935 abgesteckt. Länge 4'885 km. Meereshöhe bis 3'442 m.ü.M. 236 Brücken, kreuzt 18 der wichtigsten Flüsse, streift 13 grosse Süsswasser- und Salzseen, kommt durch 60 Orte und Städte und hat nur 2 Tunnels. Ich habe doch einen recht grossen Teil zurückgelegt, an einen kurzen Tunnel mag ich mich erinnern.

Mittwoch, 8. April 2009: Salta

Es regnet in Strömen, also haben wir Zeit für unsere Computer und die Reiseführer. Da gegen Mittag die Sonne gewinnt entschliessen wir uns zu einem Spaziergang ins Zentrum. Ich finde doch noch einen etwas stärkeren Kanister, dieses Problem ist im Moment gelöst, in Chile werde ich einen weiteren Versuch unternehmen. Das Mittagessen genissen wir in der Fussgängerzone, mit Blick auf die Plaza.

Am Abend ist Barbecue angesagt. Das Essen ist heute nicht inklusive, dafür gibt es Fleisch à Diskretion. Nach dem Essen spielt eine Musik und ein Paar in Lokaltracht tanzt und motiviert die Leute mitzutanzten. Es herrscht eine sehr gute Stimmung. Zwei Mal wöchentlich findet so ein BBQ-Abend statt. Um 2 h ist Aufbruch in die Disco, Steffen und ich entscheiden uns aber aufgrund unseres Alters schlafen zu gehen.

Donnerstag, 9. April 2009: Salta – San Antonio de Los Cobres, 177 km

S 24.22063° W 66.31768°, 3'771 m.ü.M.

Da Karl erst um 6 h zurückkehrt verzögert sich die Abfahrt, aber heute hatten wir nur eine kurze Strecke geplant.

Wir folgen dem „Tren a las Nubes“, dem Zug in die Wolken Richtung Chile, auf der Ruta 51. Die Geleise bis San Antonio de Los Cobres wurden 1921 gebaut, vor einigen Jahren wurde der Zug als Touristenattraktion wieder in Betrieb genommen, momentan fährt er jedoch nicht mehr. Diese Zugfahrt war sicher ein spektakuläres Erlebnis.

Laut Karten ist die Strasse bestens ausgebaut, ein grosses Stück ist jedoch eine schmale Piste. Oft haben wir festgestellt, dass auf die Strassenkarten kein Verlass ist. Die Gegend ist einmal mehr sehr spektakulär. Von 1'184 km steigen wir fast unmerklich zum höchsten Punkt von 4'080 m. Enge Schluchten wechseln sich mit breiten Tälern ab. Im unteren Teil ist der Fluss, resp. das Rinnsal im breiten Flussbett vom Sand rot gefärbt, weiter oben ist es ein quirliger Bergbach, aus dem man ohne Bedenken trinken könnte.

Eine Gruppe Indios reitet mit vollem Gepäck im trockenen Flussbett, bestimmt 20 Frauen, Männer und Kinder. Einige Pferde transportieren nur Gepäck. Ein farbenfrohes Bild. Dies sind die Momente, wo ich ein gutes Zoom an meiner Kamera vermisste.

Eine Kapelle veranlasst mich zu einem Fotohalt. Morgen ist Karfreitag, das grosse Reinemachen ist angesagt. Mehrere Leute putzen um und in der Kapelle. Der Friedhof ist viel zu gross, anscheinend wurde einmal mit mehr Einwohnern gerechnet. Von was leben die Leute hier? Die paar Schafe und Ziegen, welche man sieht reichen kaum für den Lebensunterhalt.

In der Zwischenzeit wurde die Piste zur breiten Hauptstrasse, das Kurvenfahren ist ein Genuss. Auch auf weit über 3'000 m Höhe zieht die Twin wie in tieferen Gegenden. Wenn mir das GPS nicht die Höhe anzeigen würde könnte man es kaum glauben. Nach der Passhöhe öffnet sich das Tal, eine breiten Ebene. Und schon ist die Teerstrasse wieder zu Ende. Auf dieser Strecke kann man jedoch problemlos mit 100 km/h fahren, so unterschiedlich können die Verhältnisse auf den Naturstrassen sein.

Auch in San Antonio de Los Cobres hat es eine Touristeninfo, sie ist sogar von zwei Personen besetzt. Somit erfahre ich, dass es sogar einen Bankomaten hat – und ich erhalte sogar Geld. Gestern in Salta hat erst etwa der sechste Bankomat meine Postcard akzeptiert. Das Dorf hat 6'000 Einwohner, viele Häuser sind neu, einfach aber zweckmässig. Im Dorfkern sind aber die alten Bauten vorhanden. Zum ersten Mal sehen wir überall Indios, welche ihre Handarbeiten verkaufen wollen. Wir können wenigsten erklären, dass wir auf unseren Motorrädern keinen Platz für Souvenirs haben. Dieser Situation werden wir weiter nördlich in Zukunft noch oft begegnen

Die Tankstelle hat nur eine Säule für Normalbenzin, es sprudelt jedoch Super. Der Preis muss mit Faktor 10 multipliziert werden, aber wir erhalten Benzin (Dies haben wir in Salta mit der Polizei abgeklärt, sonst hätten wir ein Problem gehabt).

Die gepflegt Hosteria ist voll, die zwei ersten Hostels ebenfalls. Ein Wirt hat jedoch ein zweites Haus mit drei Schlafzimmern und einer Wohnküche – und einem abgesperrten Innenhof für die Motorräder. Somit haben wir wieder einmal ein eigenes Schlafzimmer, ich sogar mit eigenem Badezimmer. Der gestrichene Betonboden ist kalt, die Räume sind recht hoch. Als Heizung dient ein Elektroofen, heute Nacht dürfte die Temperatur auf etwa 0 Grad absinken. Somit haben wir Einblick, wie die Leute hier etwa wohnen.

Die Hosteria hat WiFi und ist natürlich schön warm, daher entscheiden wir uns dort den Abend zu verbringen und zu essen. Und ich schaffe es knapp vor Mitternacht schlafen zu gehen!

Freitag, 10. April 2009: San Antonio de Los Cobres – Paso de Jama 4'827 m - San Pedro de Atacama (Chile), 373 km

S 22,91144°, W 68,20295°, 2'446 m.ü.M.

Geschlafen habe ich ziemlich nichts, ich bin viermal auf die Toilette gegangen und habe immer wieder etwas Wasser getrunken. Die Höhe hat mir anscheinend zu Schaffen gemacht, ich war aber trotzdem ausgeruht.

Das Fenster war verklebt, so konnte ich es nicht öffnen, ich habe die Türe offen gelassen und es war angenehm. Ich war erstaunt, dass es am Morgen immer noch 13° im Zimmer hatte, die verklebten Fenster und die Lehmziegel müssen doch gut isolieren. Um 7 h war der Tau auf dem Sattel der Twin noch gefroren, der Thermometer zeigte jedoch bereits 1,4°. Allzu kalt war es jedoch nicht, da das auf dem Koffer befestigte Trinkwasser nicht gefroren war.

Ich genoss die heisse Dusche, als ich mein Rolideo anwenden wollte, flog die Kugel etwa einen Meter weit, die Flugbahn war gut sichtbar. Kaum war die Sonne aufgegangen stieg das Thermometer, als wir nach dem Frühstück losfuhren war es deutlich über 10°C.

Karl entschied sich alleine weiterzufahren, Steffen und ich machen den Umweg zum berühmten Viaducto La Polvorilla. Er liegt auf 4'200 m, ist 224 m lang und 64 m hoch. Gebaut wurde er etwa 1929. Wenn man ihn mit Bauwerken aus Europa zu dieser Zeit ist er nicht besonders imposant. Technisch war Argentinien damals sicher nicht auf Europäischem Stand, daher dürfte er doch ein bedeutendes Bauwerk sein.

Wir folgen weiter der Routa 51, die alles bietet, was eine Strasse bieten kann. Stetig steigen wir auf guter Piste zum Alto Chorrillo bis auf 4'560 m. Auch diese Gegend ist beeindruckend, rundum sanfte Hügel in verschiedenen Farbtöne, wir überholen einen Tanklastwagen, der mühsam Höhe gewinnt. Weite Kurven der roten Piste lassen uns Zeit um auch die Gegend und nicht nur die Strasse zu betrachten. Auf der Passhöhe treffen wir wieder auf das Bahntrasse und folgen diesem. Dies war sicher eine spezielle Bahnfahrt! Lamas und Ziegen weiden. Im Tal folgt eine Waschbrettspiste, die Mensch und Material fordert. Welches ist die ideale Geschwindigkeit, 40, 60 oder sogar 80 km/h? Welches ist die beste Fahrinne, oder sogar ganz am Rand der breiten Piste fahren. Zeit, um die Gegend zu betrachten, bleibt wenig. Von hinten naht eine Staubwolke, der Tanklastwagen ist in seinem Element, mit bestimmt 100 km/h rast er an uns vorbei. Er hat keine Probleme mit Waschbrett und Fahrspur. Sollen wir die 120 km weiter auf der 51er fahren, wie ist der Zustand? Oder sollen wir 40 km auf einer noch schlechteren Verbindungsstrasse zur asphaltierten Hauptstrasse Nr. 41 wechseln? Bald kommen zwei, drei Häuser, eine Ruine eines ehemaligen Gasthauses und Ställe, davor steht der Lastwagen. Vielleicht kann uns der Fahrer die Frage beantworten. Der ist jedoch nirgends zu sehen. Ein Mann kommt aus einem Haus, der Fahrer sei in der Kapelle. Was hat er wohl zu beichten? Steffen hat genug vom Durchschütteln, so entscheiden wir uns für die längere, aber bequemere Strasse über den Paso de Jama. Die Karte von Steffen und meine zeigen die Situation ganz anders. Bei Steffen haben wir die Abzweigung schon lange verpasst, meine Karte stimmt glücklicherweise. Wir fahren an

Salzseen vorbei, andere sind ausgebeutet, Kieshaufen mit Restmaterial verschönern die Gegend. Ein grosses Werk könnte noch in Betrieb sein, da heute Karfreitag ist würde sowieso nicht gearbeitet. Wir sind uns nicht immer ganz sicher, wo die Strasse und wo das Gelände ist, aber wir schaffen es die 41er zu erreichen. Wie schön ist so eine Hauptstrasse nach dem Schüttelbecher!

Unerwartet sehen wir eine Tankstelle, warum gibt es keine Karten mit eingezeichneten Tankstellen? Die 300 km nach San Pedro hätten wir jedoch ohne diese geschafft. Die argentinischen Zollformalitäten sind schnell erledigt, wir sind wieder einmal im Niemandsland unterwegs- Über 100 km sind es bis zum chilenischen Zoll! Ständig machen wir Höhe, auf einem Pass zeigt mein Höhenmeter 4'789 m, ein neuer Höhenrekord. Sanfte fahren wir bergab, zum nächsten Pass. Nun haben 4'827 m erreicht, aber kein Strassenschild weist auf diesen Punkt hin. Der Sonnenuntergang naht, 8°C ist es. Die Regenjacke und die wärmeren Handschuhe sind angezogen. Soll ich das Plexiglasvisier montieren? Die Raste ist abgenützt, somit schliesst es sich bei grösserer Geschwindigkeit immer. Ich habe jedoch lieber etwas Fahrtwind, die hohe Scheibe schützt mich gut vor Mücken etc. Daher habe ich das Visier schon lange abmontiert. Soll ich anhalten oder weiterfahren. Im Gesicht ist es bissig kalt, aber ich halte durch, irgendwann müssen wir doch unter 4'000 m kommen. Nun erlebe ich die steilste Abfahrt, die ich mir vorstellen kann. Ich denke, dass wir auf etwa 20 km über 2'000 Höhenmeter vernichten. Notfallspur für Lastwagen reiht sich an Notfallspur. In der Schweiz kenne ich nur eine, auf der Autobahn von Fribourg an den Genfersee. Dort habe ich einmal einen Sattelschlepper gesehen, der diese nicht benützt hat und in der Kurve umgekippt ist, der geladene Marmor war am ganzen Hang verteilt. Eine Notfallspur besteht aus tiefem Schotter, in welchem der Lastwagen versinkt und so abgebremst wird.

Mit dem Einnachten erreichen wir den Zoll bei San Pedro de Atacama. So etwas habe ich noch nie gesehen. Den Zoll müssen wir fast suchen, er liegt nach einer Abzweigung an der Hauptstrasse, keine Schranke, nichts. Wenn ich ein Fahrzeug nach Chile bringen müsste, dann hier. So könnte z.B. die Twin hier ohne Einreise eingestellt werden, wenn ich meine Reise länger als neun Monate unterbrechen möchte.

Es ist Ostern – und somit ist alles ausgebucht. Irgendwann finden wir trotzdem noch ein Hostel, zu einem überhöhten Preis bei lausiger Qualität. Wir schauen uns im Dorf um, voraussichtlich ist das Markenzeichen, dass es keine Teerstrassen gibt und alles staubig ist. Nach dem Nachtessen geraten wir in die Karfreitagprozession, der Priester in Rot hat ein Mikrofon, so dass sein Gesang und seine Worte gut hörbar sind. Plötzlich steht Miriam vor mir, die Welt ist wirklich klein. Als Katholikin klärt sie uns auf, dass diese Prozession weit vom Ursprünglichen entfernt sei, in Südamerika wird alles etwas angepasst. Selbstverständlich muss das Wiedersehen gefeiert werden, so dass wir etwas später ins Hotel kommen.

Samstag, 11. April 2009: San Pedro de Atacama, Sandboarden

Nach einem sehr guten Frühstück schauen schlendern wir durch das Dorf. Die Touristeninfo ist infolge Ostern erst ab Dienstag wieder offen. Der einzige Bankomat kennt meine Postomatkarte nicht, aber ich habe ja noch die Raiffeisenkarte. Der Kundendienst der Postfinance ist eine Katastrophe. Warum z.B. in Argentinien an den Link-Bankomaten kein Geld bezogen werden kann wird nicht beantwortet. Sie hätten ein eigenes System und so. Es gibt auch eine Liste im Internet, wo ich den nächstgelegenen Bankomaten finden kann. Hier wäre er voraussichtlich nur 60 km entfernt.

Steffen schaut in ein Internetkaffee und sieht Karl. Dieser hat für heute noch keine Übernachtungsmöglichkeit, da er gestern nicht gesagt hat, dass er zwei Nächte bleiben will. Somit kann er unser drittes Bett benützen und unser Anteil wird kleiner.

Ich will meine Reifen abholen, dabei stelle ich fest, dass ich das Mail vom Lieferanten nicht genau gelesen habe. Es war eine Kontonummer, die er mir nochmals angegeben hat, und nicht die Speditionsnummer. Die Reifen scheinen effektiv nicht hier zu sein – und erst am Dienstag wird wieder gearbeitet. Super!

Wir entscheiden uns Sandboarden auszuprobieren, für 15'000 Pesos sind wir dabei. Mit einem 4WD-Bus werden wir zum trockenen Tal gebracht (hier ist ja alles trocken, es regnet etwa an 10 Tagen im Jahr). Eine riesige Sanddüne erwartet uns. Die Snowboards werden mit Kerzen gewachst, der Sand ist so fein, dass auch ein Sturz problemlos ist. Steffen und ich steigen etwa fünf Mal die Düne hoch, um dann knapp 100 m in die Tiefe zu „sausen“. Eigentlich funktioniert nur die Falllinie, Kurven sind schwierig, aber es macht Spass. Ich bin natürlich wieder einmal der absolute Senior. Eine grosse Gruppe Wanderer läuft im Tal an uns vorbei, sie wurden mit dem Auto etwas in die Höhe gebracht und spazieren nun 40 Minuten zum Bus. Na ja, wenn man über 40 ist sicher die angepasstere Bewegungsart ...

Anschliessend fahren wir ins Vale de Luna, um den Sonnenuntergang in diesem speziellen Gelände zu erleben. Steffen und ich sehen ihn noch knapp, die fünf jungen Chilenen schaffen den Aufstieg nicht mehr in der kurzen Zeit. Der Sandboard-Instruktor führt uns noch etwas herum und erklärt die Gegend. Er weiss nicht genau, wann der Mondaufgang ist, wir warten und irgendwann entscheiden wir uns zur Rückkehr. Im Dunkeln steigen wir im steilen Gelände ab. Sicherheit ist hier kein Thema.

Die Dusche ist gründlich, der Sand ist überall. Aber morgen kann ich ja wieder waschen. Der Tag wird lang, da wir um 4 h vor dem Hotel abgeholt werden.

Sonntag, 12. April 2009: San Pedro de Atacama, Tatio Geysers 4'320 m.ü.M.

Tagwacht um 03.30 h, kurz vor vier in der Rezeption sind wir in bester Gesellschaft. Gegen 20 Personen warten auf einen Bus. Jedes Reisebüro hat eigene Busse, so herrscht Hochbetrieb, bis alle Leute ihren Platz haben. Etwa 90 Minuten dauert die 80 km lange Fahrt in die Höhe, die Strasse ist teilweise schlecht, wir werden durchgeschüttelt. Unser Bus ist das übelste Stück, ohne Kopfstützen. Er sei aber erst 10 Jahre alt. Wie lange sind in Europa wohl Kopfstützen schon obligatorisch?

Die Geysire haben den grössten Ausstoss zwischen sechs und sieben Uhr, je kälter je besser. Laut Prospekt bis 10 m hoch soll das Wasser spritzen. Etwa ein Meter ist das höchste der Gefühle, die meisten blubbern nur. Aber trotzdem ist das Schauspiel in dieser Landschaft eindrücklich. Der Sonnenaufgang in den Bergen ist für mich immer etwas Spezielles, so auch heute. Die Sonne durchbricht die Kälte der Nacht! OK, diese Nacht habe ich nicht gefroren, aber Erinnerungen werden wach.

Vor jedem Bus – und es hat viele – werden auf der Mauer Tee, Kaffee, Brot, Käse, Schinken etc. ausgebreitet, eine sympathische Geste. Bei Tag schauen wir uns das Schwimmbad und den Killergeysir an. Wir haben nicht realisiert, dass man baden könnte, so fehlen die Badehosen. Vor dem Killergeysir wurde ein Mäuerchen aufgebaut, da bereits sechs Menschen starben. Das letzte Mal vor zwei Jahren fiel ein Japaner hinein, er konnte

hinausklettern, aber das 85° heisse Wasser hatte ihn komplett verbrüht, so dass er im Spital starb.

Die Rückfahrt bei Sonnenschein ist schön, auch wenn man die eingeschränkte Sicht auf einer hinteren Bank nicht mit einer Töfffahrt vergleichen kann. Einige Nandus (kleine Strausse), Wasservögel, langhaarige Guanakos und Lamas etc. sehen wir. Einige Guanakos tragen farbige Bänder. Ein Zeichen, dass sie das erste Lebensjahr überstanden haben – ein Dank an die Götter.

Wir besichtigen ein Dorf der Indios, das neu hergerichtet wurde, mit neuen Strohdächern. Bei den wenigen Regentagen scheint dies zu reichen. Wir sind aber immer noch weit über 3'000 m, wie wird wohl die Isolation sein? Gegrillte Lama-Spiesse können gekauft werden, diese sind sehr würzig. Schade, dass nicht Indios diesen Verdienst haben, sondern ein Reiseunternehmen.

Wir wollen noch einen Salzsee mit einer dickeren Salzdecke besichtigen, so gibt es doch noch eine Töfffahrt. Leider sind die Informationen ungenau, so dass wir zurückkehren, um das Valle de la Luna ganz zu durchfahren. Regenwolken ziehen auf, so fahren wir direkt ins Hotel. Der leichte Regenschauer dauert aber nur ein paar Minuten, zwei weitere folgen. Der Boden wird aber kaum feucht. Somit haben wir auch dies erlebt.

Steffen und ich gehen zum Abendessen. Wir entscheiden uns für einen Hinterhof mit offenem Feuer. Auf unserer Speisekarte ist kein Tagesmenü aufgeführt, ich begeben mich nochmal zum Eingang um mich auf der Tafel zu informieren. So treffe ich Karin, welche die Karte studiert und ebenfalls in Pisco Elqui und im Observatorium war. So essen wir zu Dritt. Iza, die Polin sei ebenfalls hier, liege jedoch krank im Bett.

In der Nacht regnet es noch einige Male, das Wetter spinnt auch hier. „Regezeiten“ ist Januar und Februar.

Montag, 13. April 2009: San Pedro de Atacama - Calama, 125 km

S 22.46011°, W 68.91607°, 2'284 m.ü.M.

Calama liegt 100 km von San Pedro de Atacama entfernt, dazwischen gibt es nur Wüste. Wir besuchen nochmals das Valle de la Luna. Beim Eingang steht ein französisches Wohnmobil, es sind José und Claude welche mit mir auf der Grande Francia waren. Sie wollen soeben den Park verlassen, es sind die ersten Mitreisenden, welche ich begegne. Leider sind Steffen und Karl in Eile, so dass sich nur die Möglichkeit für ein kurzes Gespräch ergibt.

Eine Schlucht mit Höhlen erkunden wir zu Fuss, die Felsformationen sind phänomenal. Beim Schlussanstieg im steilen und losen Sand bei etwas über 3'000 m.ü.M. in der prallen Sonne frage ich mich, wo die Kondition geblieben ist. Bin ich wirklich so alt, wie ich mich in diesem Moment fühle?

Ein weiterer Fussmarsch zu einem Gipfel zeigt uns gleissende Salzseen im braun-roten Gestein, ein phantastischer Ausblick. Die Wüste kann wirklich verzaubern. Man wünschte sich, hier den Sonnenaufgang zu erleben. Aber Campen ist leider verboten.

Wir fahren nach Calama, einer Stadt mit ca. 130'000 Einwohnern. Die Wüste in ihren vielen unterschiedlichen Farben und Formen ist trotz der Weite und Grösse abwechslungsreich. Letzte Nacht hat es in den hohen Regionen geschneit, somit glänzen die Andengipfel weiss.

Miriam ist bereits auf dem Zeltplatz. Ich stelle wieder einmal mein Zelt auf, als Aufenthaltsraum wird mir eine Cabanna zur Verfügung gestellt, samt Dusche und WiFi.

Thierry kommt zum Nachtessen. Er schläft in einem Hotel im Zentrum. Seine BMW hatte er im gesicherten und überwachten Hotelparkplatz abgestellt. Vorletzte Nacht wurde von der angrenzenden Baustelle her eingestiegen, seine Alukoffer aufgebrochen und das ganze Campingmaterial gestohlen. Der Wächter hat den Einbruch erst bemerkt, als die Diebe schon fast fertig waren und fliehen konnten. Thierry nimmt es aber relativ locker. Das Material ist versichert, die Beschaffung ist hier aber schwierig. Das Hotel hat ihn nun in ein besseres Zimmer umquartiert, während seinem Aufenthalt kann er gratis wohnen.

Dienstag, 14. April 2009: Calama, Kupfermine Chuquicamata

Karl verlässt uns nach dem Frühstück, er will weiter.

Wieder einmal Motorradstiefel putzen und einfetten, etc. Ein Ruhetag gibt Möglichkeiten das Material in Stand zu stellen.

Zum Mittagessen treffen wir uns mit Thierry in der Stadt. Unglaublich, dass in diesen gesicherten Parkplatz eingebrochen wurde, aber eben, die Baustelle am hintersten Ende ...

Die grösste Kupfermine der Welt liegt nur 20 Autominuten entfernt. Die Führung ist gratis, man muss sich jedoch vorher anmelden. Die Bergbaustadt wurde diesen Februar zu einer Geisterstadt, als die letzte Familie nach Calama umgesiedelt wurde. Es lebten hier 20'000 Einwohner, gratis in den Häusern der Gesellschaft. Nun konnten sie zu Vorzugspreisen Häuser in Calama kaufen.

Ein Film führt uns in die Kupfergewinnung ein. 1% des Gesteins ist Kupfer, pro Tag werden 2'000 Tonnen Kupfer gewonnen, d.h. es werden 200'000 Tonnen Gestein bewegt. Die Grube ist 4,5 km lang und einen km tief. Es werden drei Gruben betrieben, in Kürze sind diese zusammengewachsen. Über 100 „Lastwagen“ in drei verschiedenen Grössen sind im Einsatz, jeder kostet mind. 1 Mio. USD. Ein Reifen kostet 30 – 40'000 USD und hält 8 – 12 Monate, der grösste Durchmesser ist 10 m. Jeder Lastwagen ist mit einem GPS ausgerüstet. Ehemals war das Gelände eben, nun türmen sich riesige Berge, welche täglich weiter wachsen. Mit einem Bus werden wir zu einem Aussichtspunkt geführt, leider sehen wir nicht ganz hinunter, man hat jedoch das Gefühl, dass man Ameisen beobachtet. Ein Lastwagen wird mit vier Schaufeln eines Baggers beladen, ich weiss nicht mehr wie viele Tonnen geladen werden. Leider sehen wir die grössten Lastwagen nicht, aber auf einem Foto eines mittleren Kippers und einem mit einem Tankwagen (mit gleicher Einstellung vom gleichen Platz aus) sieht man erst die Grössenverhältnisse.

Thierry ist nochmals zum Nachtessen bei uns, er wird noch länger in Calama bleiben. Gewisses Material muss er in Santiago bestellen – und dieses braucht Zeit.

Ich werde morgen alleine weiterreisen, voraussichtlich treffe ich Steffen wieder, bevor wir nach Bolivien reisen. Dort – und auch in Salta – grassiert das Dengue-Fieber. Mann kann sich nur mit Spray und Salben vor den Stechmücken schützen, eine Prophylaxe gibt es noch nicht. Wir werden die Situation beobachten. Dank Skype und Mail bleiben wir in Kontakt.

Dienstag, 15. April 2009: Calama – Tocopilla, 325 km

S 2209501 °, W 70.20238 °, 32 m.ü.M.

Ich montiere wieder meinen Kabelverschluss für die Campingtasche, die Erfahrung von Thierry möchte ich nicht machen.

Gut 100 km folge ich der Routa 25, auf der ganzen Strecke hat es ein kleines Dorf. Die Polizei macht Radarkontrolle, falls einer in der übersichtlichen Wüste die Geschwindigkeit von 100 km/h überschreiten würde, fast wie in der Schweiz. Kontrolliert wird, um Geld zu machen. Mit Sicherheit hat es an dieser Stelle eher weniger zu tun.

Ich überhole einen Zug mit drei Lokomotiven und etwa 50 Güterwagen. Auf jedem Radgestell ist ein grosser Kessel montiert. Dies ergibt einige dankbare Motive, da ich ihm mehrmals begegne. Er fährt so gemütlich, dass ich immer wieder Zeit für einen Fotohalt habe.

Das Verlassene Ex – Pueblo Pampa Union schaue ich mir an. Die Lehmhäuser sind alle zerstört, bei einer Ruine stehen noch Sitzmöbel. Da es nie regnet passiert ihnen wenig. Der Friedhof ist halb verfallen, an einem Tor steht, dass man bitte Grabschändung unterlassen soll. Viele Grabräume sind aufgebrochen, in den offenen Särgen liegen Kleider und ich sehe einen gut erhaltenen Schuh. Die jüngsten Gräber, welche ich sehe, sind von 1930. Ein trostloser Anblick! Für mich unverständlich, dass man ihn nicht räumt und z. B. einfach einen Gedenkstein aufstellt. Ich hoffe nur, ich werde nie auf einem Friedhof enden!

Ich fahre an etlichen verlassenen Abbaustätten vorbei.

Bei der Einmündung in die Routa 5 hat es eine Tankstelle, sonst nichts. Nach wenigen Kilometern erreiche ich das Monumento Historico Nacional, E Oficina Salitrera Chacabuco. Man darf sie nur mit einem Führer besichtigen, das Tor ist aber offen. Ich rufe die angegebene Telefonnummer an, ich höre nur einen Beantworter. Erstaunlich, dass das Handy hier funktioniert! Ich hupe, aber nichts passiert. So mache ich mich halt alleine auf den Rundgang. Die Plaza samt den Kinderspielgeräten und das Theater sind noch erhalten. Das Theater ist riesig, Einige Logen sind noch sichtbar, ebenso die ganze Empore. Das Theater war hier sicher die einzige Abwechslung. Rundum Wüste – und sonst nicht. Hier wurde von 1922 – 1940 Salpeter abgebaut. 1'700 Leute haben hier gewohnt. Ein Kamin ist erhalten, zwei Generatoren stehen im Freien, die Gebäude sind zusammengebrochen. Die Schmelzöfen sind gut sichtbar. Schade, dass mir kein Führer etwas erzählen kann. Ich finde nur zwei Tafeln mit Erklärungen. Es gab nur ein grosses Geschäft, das alle Notwenige führte, dadurch aber eine Monopolstellung hatte, welche zu Problemen führte. Das Wasser wurde in grossen Rohren der Strasse entlang aus der Andenregion hergeschafft. An einem schattigen Platz auf einem noch recht guten Holzstuhl esse ich meinen Lunch. Wie lange geht es wohl, bis man hier wahnsinnig wird. Ich weiss, dass hier ein Wärter wohnt, wo ist er? Hier schlägt ein abgerissenes Blech des Daches, dort dröhnt das Gebälk im Wind. Es herrscht ein Knarren und Knirschen, von Ruhe keine Spur, aber es kommt niemand. Geisterstadt ist der richtige Ausdruck!

Das erste Dorf ist Maria Elena, die Häuser sind alle zweifarbig, dunkler Sockel und oben heller bemalt. Die Strassen sind breit, so macht es einen grosszügigen und gepflegten Eindruck. Auch hier wohnen nur Grubenarbeiter mit Familien.

Ich beschliesse nach Tocopilla weiterzufahren und am Pazifik zu übernachten. Soll ich den Sonnenuntergang hier fotografieren und kurz warten, oder noch weiterfahren. Ich entscheide mich fürs Weiterfahren, es kommt sicher noch ein schöneres Motiv. Dies war ein Fehlentscheid, plötzlich verschwindet die Sonne hinter einer Nebelwand. Oh je, wie in Viña de Mar, nur Nebel, ich nähere mich dem Pazifik. Im Nebel ist es kalt und trist. Und ich hatte mich auf einige Tage am Strand gefreut, es liegen noch gut 500 km bis Arica vor mir.

Mittwoch, 16. April 2009: Tocopilla – Am Strand vor San Marcos , 121 km

S 21.27167° W 70.07587°, 5 m.ü.M.

Da ich in meinem Hostel nur lokalen Empfang finde, habe ich gestern Abend im danebenliegenden Hotelrestaurant gegessen und gemailt. Daher kenne ich den Code. Heute lassen sie mich am Morgen nicht ins Restaurant, es ist nur für Hotelgäste. Kein Problem, ich setze mich vor dem Hotel auf dem Trottoir auf eine Mauer und kann so per Skype telefonieren. Zurück in meinem Hotel möchte ich Fotos sortieren – und plötzlich funktioniert das Internet. Die Tücken der Technik!

Auf der Hauptstrasse ist ein Menschaufmarsch. Eine Jugendmusik in strammen Uniformen marschiert und macht Pause. Eine Schulklasse aus Tocopilla in ockerfarbigen Trainingsanzügen marschiert vor mein Hostel. Eine Klasse aus Antofagasta kommt mit dem Bus, mit blauen Anzügen. Die Musik stellt sich auf der Strasse auf, ein einheimisches Mädchen mit dem Schild „Antofagasta“, die Gästeklasse, ein Mädchen mit Schild „Tocopilla“, ein paar Kindergärtnerinnen mit Ballettkleidern, dann die Schulklasse. Der Zug setzt sich in Bewegung, fast alle versuchen im Takt zu marschieren, die Anstrengung ist allen anzumerken. Um was es geht finde ich nicht heraus, ein Klassenwettkampf?

Heute habe ich etwa 250 km bis Iquique zu fahren, der Küstenstrasse entlang. Beim Tankhalt treffe ich zwei Paare mit je einer Africa Twin aus Argentinien, womit sich die Abfahrt weiter verzögert. Die Küstenstrasse ist kurvenreich und gut ausgebaut. Der nächste Fotostopp ist bei einer Posada, einem Restaurant. Auf dem Parkplatz liegt ein Lastwagen auf der Seite. Des Rätsels Lösung: Die Ladebrücke ist gebrochen, dadurch ist das Fahrzeug umgekippt.

Eine Grenze? Richtig, ich reise in das zweite, nördliche Zollfreigebiet von Chile ein. Im Süden ist es bei Punto Arenas. Den Einwohnern wird so ein „Zuckerlein“ gegeben, da sie in so extremen Klimaregionen ausharren.

Ich überhole einen Velofahrer und grüsse, im Rückspiegel sehe ich, dass er wie wild winkt. Also halte ich an, es ist Hanspeter Streit aus Englisberg bei Belp. Wir fahren die paar hundert Meter zurück und trinken eine Espresso, trotz Nestlé findet man in Chile immer wieder dieses köstliche Getränk. Dazu zwei Empanadas als Mittagessen (Gefüllte Teigtaschen). Er ist seit knapp drei Monaten unterwegs und will 10 bleiben. Seine Frau ist ausgezogen, als Landwirt hat er beschlossen den Hof ein Jahr zu verpachten und in dieser Zeit über seine weitere Zukunft nachzudenken. Da ich von meinem Motoguzzi-Clubkollegen Ueli weiss, dass die Arios-Velos zu den besten gehören kann ich schon fast als Fachmann mitdiskutieren ;-)). Mich beeindruckt das Kunststoffrohr, welches er als Halterung für seinen Getränkeschlauch angebracht hat, Ideen muss man haben.

Einige Kilometer später fahre ich an den Strand und finde Äste. Wann habe ich den letzten Baum ausserhalb einer Ortschaft gesehen? Warum nicht hier übernachten? Bis ich in Iquique eintreffe ist es bestimmt schon Nacht. Ich fahre etwas zurück und treffe Hanspeter

bald, wollen wir zusammen campen? Sofort willigt er ein, die Möglichkeit wieder einmal berndeutsch zu plaudern.

Der Platz liegt 20 Meter vom Meer entfernt, blickgeschützt hinter Felsen. Zelte aufstellen, Holz zerkleinern, stolz präsentiere ich meinen Hobo-Ofen. Aber das Holz ist feucht, so dass es eine ziemliche Arbeit ist, bis mein Tomatenreis mit dem restlichen Schinken „auf dem Tisch“ steht. Logischerweise hat Hanspeter einen grösseren Kalorienbedarf als ich. Eine Ratte hat ebenfalls Lust auf ein feines Mahl, aber wir vertreiben sie, die restlichen Esswaren werde ich im Alukoffer versorgen. Das Lagerfeuer droht immer wieder auszugehen, so ist für Aktivität gesorgt. Mein Schaffell bewährt sich einmal mehr, die harten Felsen sind plötzlich kuschelweich. Wenn das Feuer wieder einmal ausgegangen ist sieht man die sich überschlagenden Wellen ganz weiss, wir fragen uns ob das Sternenlicht dieses Leuchten verursacht. Jedenfalls ist es halb zwei, bis wir uns in die Schlafsäcke verkriechen. Der Sternenhimmel ist immer wieder beeindruckend.

Donnerstag, 17. April 2009: Am Strand vor San Marcos – Iquique, 135 km

Um sieben Uhr stehe ich auf, das Rauschen der Brandung war ein angenehmes Geräusch. Hanspeter stellt sein Zelt jeweils weiter entfernt vom Meer auf, so dass es am Morgen trocken ist. Heute ist alles nass, so muss ich warten bis die Sonne aufgeht und es trocknet. Ich weiss nicht, wenn es das nächste Mal zum Einsatz kommt.

Hanspeter fährt nach einem kalorienreichen Frühstück los, ich räume gemütlich auf und geniesse die Landschaft. Ein kleines Becken mit Sandstrand wird von den Wellen gefüllt, aber es ist mir für ein Bad doch zu kalt, zudem steige ich nicht gerne salzig in meine Motorradkleider. Das Wasser ist so klar, so dass ich sogar Seesterne fotografieren kann. Auf den Felsen sitzen mindestens 10 Geier mit ihren roten, nackten Köpfen. Ich habe sie bei ihrem Festschmaus gestört, den tote Kranich habe ich schon gestern im Schein der Taschenlampe gesehen.

In San Marcos mache ich einen Fotohalt, auch bei den armseligsten Hütten hat es mindestens eine, hier sogar zwei Kirchen. eine alte Frau spricht mich an. Spanisch, englisch, französisch oder japanisch, alles ist möglich. Des Rätsels Lösung: sie hat jahrelang als Kellnerin auf einem Kreuzfahrtschiff gearbeitet. Ich frage sie aber nicht, ob ich in ihrer armseligen Hütte fotografieren darf. In diesen Verschlagen sollen noch etwa 100 Menschen leben. In Rio Seco steht Hanspeter vor dem Restaurant und lädt mich zu Empanadas ein. Das Restaurant wurde von den alten Besitzern liebevoll als Museum gestaltet, die Blütezeit ist auch an diesem Dorf vorbeigegangen. Stolz zeigt mir die Besitzerin eine Zeitung aus der Schweiz, ihr Sohn war dort an einem internationalen Fussballturnier, etwa vor 30 Jahren. Ich muss sie aber aufklären, dass es eine schwedische Zeitung ist, Schweiz und Schweden wird immer wieder verwechselt. Ich verabschiede mich von Hanspeter, ob ich wohl wieder einmal etwas von ihm hören werde?

In Iquique fahre ich an vielen Hochhäusern und Neubauten vorbei, diese Stadt scheint einen riesigen Aufschwung zu nehmen. Ein faszinierendes Bild. Links der Pazifik mit seinen Brechern, rechts die Häuser und dahinter mehrere hundert Meter hohe steile Bergflanken, Wüste. Bald finde ich die Plaza. Ich parkiere die Twin und suche die Touristinfo. Ein Engländer spricht mich an, er fahre auch eine Africa Twin. Simon ist sein Name, von ihm habe ich schon gehört. Er gibt mir sein Hostel an. Ich suche es, leider sind alle Zimmer belegt. Ich darf aber das WiFi benutzen und setze mich in den Vorraum. Francesco stellt sich

mir vor, ein Chilen mit englischen Wurzeln, die ersten Lebensjahre hat er dort verbracht. In seinem Zimmer habe es vier Betten, ich könne bei ihm schlafen. Gerne willige ich ein. Unsere Twins und ein 60 ccm Moped eines Japaners stehen in der Eingangshalle, der Japaner war in Ushuaia und will seine Frau in Peru abhole und dann gemeinsm weiter nordwärts fahren. Ich staune immer wieder, mit was für Gefährten Leute unterwegs sind, jedenfalls meinen Respekt.

Simon, Francesco und ich gehen in die schöne Fussgängerzone zum Nachtessen. Ich staune, dass Simon problemlos 10 Becher Bier à 0,5 lt trinken kann, begleitet von einem Paket Zigaretten. Man merkt ihm nichts an.

Samstag, 18. April 2009, Iquique

Mein Laptop wird immer langsamer, die Programme machen keine Rückmeldung. Am Montag muss ich eine Lösung finden. Francesco begleitet mich zu Fuss in die Zollfrei-Zone. Iquique und Punto Arenas haben beide diesen Status. Eigentlich möchte ich gerne eine Kamera mit einem besseren Zoom kaufen, ideal für Fotos von Tieren und Menschen. Benzinkanister sind auch immer noch auf meiner Wunschliste. Francesco war Airforce-Pilot und betreibt heute eine Motorradvermietung. Er hat gewichtsmässig etwas zugelegt und fährt daher selber nicht mehr motorrad. Er wird aber ein Auto mieten und möchte die Strecke entlang dem Salar de Surire fahren. Ich könnte ihn ja mit dem Motorrad begleiten, eine gute Idee. Am Nachmittag geniesse ich den Strand und die Sonne. In den Wellen tummeln sich viele Body-Surfer (auf dem Brett liegend).

Sonntag, 19. April 2009, Iquique

Eigentlich wollte ich mit Francesco und seinem Mietauto nach Humberstone, aber er erreicht niemanden bei der Vermietung, somit erhält er das Auto erst morgen. Mit dem Töff erkundige ich die Stadt und finde eine Vulcanisation, morgen können wir die Reifen wechseln. In Argentinien heisst dies Gommeria, so hat man nie ausgelernt. Am Abend gehen Francesco und ich gemeinsam essen, Simon ist weitergefahren. Die Reifen bei Turbus, dem Busunternehmen welches auch ein Transportunternehmen ist, kann ich erst am Montag abholen.

Montag, 20. April 2009, Iquique

Ich kämpfe etwas mit einer Grippe, Francesco erkundigt sich mehrmals, ob er etwas für mich tun könne. Da ich frühestens am Dienstag fahren kann, wird Franceso das Mietauto erst morgen holen. Das Computerproblem beschäftigt mich am meisten, so fahre ich nochmals zur ZoFri. Aus Buenos Aires weiss ich, dass die Verkaufsgeschäfte selber nicht reparieren, aber das entsprechende Reparaturgeschäft kennen. Das klappt auch hier. Ich habe bereits 30 GB Musik gelöscht, eine weitere Möglichkeit ist das RAM zu erhöhen. Im Geschäft sind sie hilfsbereit, das RAM muss in Santiago bestellt werden, der Preis wird angefragt, ich solle später nochmals vorbeischaun. Ein Herr spricht mich in Schweizerdeutsch an, er hat meine Twin vor dem Geschäft gesehen. Es ist Sergio, ein Chilene. Er betreibt im Haus nebenan eine mechanische Werkstätte und ein Tourismusunternehmen. Er war Motocrossfahrer und besass eine BMW R 1000. Verena, seine Frau, ist aus Stäfa. Er hat viele Jahre in der Schweiz gearbeitet, sie sind vor Jahren nach Chile zurückgekehrt und haben nun zwei Kinder. Nun fahre ich zu Turbus. Nachdem die Nummer in den Computer eingegeben wurde, erfahre ich, dass die Reifen an einem

anderen Ort sind. Aber dies hat immer den Vorteil, dass ich die Stadt besser kennen lerne. Bald habe ich die Reifen, die Montage erfolgt unter meiner Mithilfe, Maschinen gibt es nicht, reine Handarbeit ist gefragt. Man fühlt sich wie in einem Bienenhaus, verschiedene Leute arbeiten etwa an drei Fahrzeugen, welche auf der Strasse parkiert sind. Wer Besitzer der Autos ist und wer angestellt finde ich nicht heraus. Der "Firmeninhaber" chrampt und schwitzt riesige Schweissperlen, so etwas ist mir hier eigentlich noch nicht begegnet. 31'175 km zeigt mein Tacho, somit haben die Reifen etwa 13'300 km gehalten, eine ungewöhnlich hohe Leistung. 5'000 Pesos kostet die Arbeit.

Im Hostel lerne ich Christian kennen. Er hat in der Schweiz sein Studium als Geologe abgeschlossen und sucht nun hier eine Stelle in einer Mine. Esther, seine Freundin ist Spanierin und möchte hier im Tourismus arbeiten. Lorenzo begleitet Francesco und mich zum Nachtessen. Er ist ein sehr sympathischer Chilene. Ursprünglich hat er ein Architekturstudium begonnen. Er wurde unschuldig in einen Autounfall verwickelt und erlitt eine Gehirnverletzung, er kann kaum mehr 15 Minuten gehen, früher war er ein sehr aktiver Sportler und Biker. Nun studiert er Wirtschaft. Manche trifft das Schicksal wirklich hart.

Morgen um 14 h werden wir losfahren, ich finde es etwas spät, aber Francesco meint, dass wir innert drei Stunden in Cholchane sind - und dort ist nichts zu sehen. Er will mich auch als Fahrer für den Mietwagen eintragen, falls ein Problem auftaucht. Ich hole meinen versteckten Pass mit einem Teil des Geldes und stecke dies nachher einfach in meinen Rucksack.

Dienstag, 21. April 2009, Iquique

Wie üblich dusche ich, als ich ins Zimmer komme, ist Francesco hastig am Packen, ich denke mir aber nichts dabei. Ich fahre zum Computershop, um die Anzahlung für das RAM zu machen, erst dann bestellen sie dieses in Santiago. Komisch, in meinem Portemonnaie sind nur noch 3 x 1'000 Pesos, alle 10'000er Scheine fehlen, ebenso im Etui beim Pass. Mindestens 110'000 Pesos, wenn ich mich richtig erinnere. Na ja, ich fahre zum nächsten Bacomaten und lasse Geld heraus, dann kann ich die Anzahlung machen. Zurück im Hostel erfahre ich, dass Francesco blitzartig abgereist ist, sofort lassen wir die Einträge im Hoteljournal überprüfen, alles ist falsch. Seine Handy-Nummer funktioniert nicht mehr. Den Gang zur Polizei erspare ich mir, den Fotoapparat habe ich noch - und das Geld ersetzt die Versicherung nicht. Warum habe ich kein Foto von ihm gemacht? Aber dann wäre die Kamera vielleicht auch weg.

Inzwischen ist so viel Zeit verstrichen, dass ich eine weitere Nacht bleibe und morgen direkt nach Arica fahre, um Marcus und Sandra zu treffen. Ich fahre an die Beach um mich etwas abzulenken und schaue den Bodysurfern zu. So etwas ist mir auf meinen vielen Reisen noch nicht passiert. Aber immer alle Wertsachen mit in die Dusche nehmen, hinter jedem Mensch einen Dieb sehen, das läuft mir zuwider. Falls es im Zimmer einen abschliessbaren Schrank hat, dann benütze ich ihn, aber sonst...

Am Abend gönne ich mir einen feinen Fisch, kein einfaches Unterfangen an dieser Stadt an der Küste. Pizza, Pasta, Sandwich, Hamburger, Fleisch, alles kein Problem, aber ein Fischrestaurant? Endlich finde ich das empfohlene Lokal, den Neptuno. Es hat mehrere Räume, die sehr gepflegt eingerichtet sind. Ich entscheide mich für einen mit dezenter südamerikanischer Musik und genieße meinen Fisch. Als ich zahlen will, haben die anderen Gäste in diesem Raum das Lokal bereits verlassen. Es kommen zwei Männer herein, zeigen auf den Fernseher und wünschen, dass dieser angestellt wird, dabei läuft er im

Nachbarraum. Der Kellner stellt ihn eher widerwillig an, da ich gehen will reklamiere ich nicht. Ein Leben ohne Fernseher muss eine Qual sein, es spielt keine Rolle was für ein "Scheiss" läuft. Es geht nie um Informationen, nur um Berieselung.

Mittwoch, 22. April 2009, Iquique – Arica, 364 km

Ich packe, verabschiede mich vom Hostalteam – und stelle fest dass meine GPS-Halterung noch leer ist. Wie ein Blity durchzuckt mich der Gedanke: Das GPS lag im Gestell beim Gepäck, Francesco ist nun der neue „Besitzer“. Oh je, dieser Verlust ärgert mich sehr, also doch noch ein Polizeirapport.

Das Ganze dauert seine Zeit, so fahre ich später als geplant ab. Die alten Minen Humberstone und Sta. Laura werde ich auf dem Rückweg besuchen. Auf der Hochebene geht die Strasse über 100 km schnurgerade durch die Wüste. Dann wird es abwechslungsreich, Täler und Berge, Kurven und Steigungen, die Farben wechseln sich ab.

In Arica erlebe ich einen herrlichen Sonnenuntergang. Wo sind wohl Marcus und Sandra? Marcus hat mir vor einigen Tagen per Skype eine Wegbeschreibung geschickt, aber diese konnte ich nicht mehr abrufen, da die Mitteilungen nach zwei Tagen verschwinden (oder ich weiss nicht wie man sie wieder aktiviert, beim Hotelcomputer mit dem spanischen Skype). Meine entsprechende Mailanfrage war am Morgen noch nicht beantwortet.

Unglaublich, wie viele Zeltplätze es in Arica hat, die meisten sind jedoch ausserhalb der Saison geschlossen. Es ist dunkel – und ich suche weiter. Auf einem Platz habe ich Glück, die Tochter arbeitet am Computer und hat WiFi. Ich darf meine Mails abfragen und finde eine Antwort. Nun sind es nur noch wenige Kilometer, sie sind nicht auf einem öffentlichen Zeltplatz, sondern in einem Clubgelände weit weg vom Meer.

Marcus und Sandra haben eine Cabana zur Verfügung, schlafen aber im Auto. Somit habe ich eine Hütte für mich alleine. Es wird später, bis wir ins Bett gehen, wir haben uns ja lange nicht gesehen.

Donnerstag, 23. April 2009, Arica

Ich habe lange geschlafen, die Grippe habe ich noch nicht ganz überstanden. Mit dem Lastwagen/Bus machen wir eine Stadtbekichtigung, wenn ich schon einmal die Gelegenheit habe von Profis zu profitieren. Marcus muss sich noch etwas an das neue Fahrzeug gewöhnen, so ist allen gedient.

Der Ausflugsberg über der Stadt, der Moro, ist ein nationales Heiligtum, etwa wie das Rütli in der Schweiz. Es erinnert daran, dass diese Gegend den Pruanern abgenommen wurde, momentan werden von Peru wieder Besitzansprüche angemeldet.

Ein tolles Erlebnis ist der Besuch am Fischerhafen. Fünf Seehunde und jede Menge Pelikane tummeln sich dort und wahren auf Fischabfälle. Die Fotos und Filmchen auf meiner Homepage sind sehenswert.

Karl sehe ich von weitem, also haben sich Steffen und Karl auch getrennt.

Morgen lade ich zum Nachtessen ein, somit reservieren wir einen Tisch im am schönsten gelegenen Hotel. Gross ist die Freude, als der Kellner Marcus und Sandra erkennt, vor Jahren arbeitete er im Hotel wo Kondortours übernachtet.

Ein gemütlicher Grillabend auf dem Zeltplatz, Zeit zum Plaudern. Irgendwie haben die Zwei es sich gut eingerichtet, ein halbes Jahr arbeiten, ein halbes Jahr Ferien in Europa mit Planungs- und Vorbereitungsaufgaben. Auch bei ihnen geht die Wirtschaftskrise nicht spurlos vorbei, von vier Autos sind nur drei in Betrieb. Die Tour findet nur mit fünf Gästen statt, Platz haben 12. Da sie aber am längsten, seit 11 Jahren, bei Kondor arbeiten gehen sie davon aus, dass sie als letzte entlassen würden – und soweit wird es kaum kommen. Die nächsten sechs Monate haben sie fünf Reisen in Peru.

Freitag, 24. April 2009, Arica

Es soll eine Honda-Reperaturwerkstätte geben, aber niemand kann mir weiterhelfen. Weder Motorradpolizisten, Touristeninfo etc. Aber ich habe Gelegenheit in der Stadt herumzufahren. Der alte Bahnhof wurde zu einem Museum umgebaut, der Speisewagen ist jetzt Restaurant. Schade, dass die Bahnlinie nach Peru aufgehoben wurde.

Der Terminal Agropecuario ist die grösste Markthalle, welche ich bisher gesehen habe. Es ist nur ein Stoffnetz als Dach gespannt, da es hier ja nie regnet. Unglaublich, was hier im fruchtbaren Valle Lluta in der Wüste angebaut wird. Früchte jeder Art, Kartoffeln, Oliven, Kräuter etc. etc. Markthallen faszinieren mich immer wieder.

Noch ein Besuch im Internetcafee, da es auf dem Zeltplatz kein WiFi hat. Ich lache laut, als ich das Mail von Gerry sehe, unglaublich! Er hat mit seinem Segelboot, der Hacita, in einer Marina in Marokko überwintert. Und welches Segelboot liegt in der Nähe? Die Upside down von Roland und Mireille. In der Schweiz habe ich es nie geschafft, die drei gleichzeitig einzuladen, wenn Gerry wieder einmal in der Schweiz statt in Griechenland war. Aber ich habe ihnen natürlich voneinander erzählt. Die Welt ist wirklich klein!

Am Abend geniessen wir einen Aperero in der Stadt, da das über dem Meer gelegene Restaurant Maracuya leider erst nach Sonnenuntergang öffnet. Dort werden wir vom Chef gleich in Beschlag genommen, selbstverständlich ist der Aperero hier vom Haus offeriert. Marcus könnte ja Gäste bringen. Das Essen ist hervorragend, die Preise halten sich auch an gepflegten Orten in Grenzen. Auch der Nescafee ist offeriert, dafür setzt sich der Chef noch zu uns an den Tisch und erklärt uns alle Vorteile des Hauses. Marcus will sehen, ob sich etwas machen lässt und die Infos an seinen Chef weiterleiten.

Samstag, 25. April 2009, Arica – Putre, 157 km, 3'500 m.ü.M.

Ein gemütliches Frühstück, mit den beiden hätte ich es noch länger ausgehalten. Heute treffen ihre Gäste ein, Reisen ist immer wieder loslassen.

Das Valle Lluta ist lang und eben, der Talboden grün, die Hänge braune Wüste. Langsam gewinne ich Höhe. Zwischen 2'500 und 2'800 m gedeihen die faszinierenden Kandalaberkakteen als einzige Pflanzen. Ein demolierter Sattelschlepper steht am Strassenrand, voraussichtlich haben seine Bremsen versagt und als einzige Bremsmöglichkeit war eine Fahrt entlang der Felswand. Ein Vorderrad ist abgerissen. Langsam nähere ich mich Bolivien, die Qualität der Fahrzeuge nimmt teilweise stark ab. Viele Lastwagen kämpfen sich berg- oder talwärts, beides ist eine starke Belastung für die Maschinen. Es geht endlos aufwärts und die Luft wird immer dünner. Arica ist der Hauptausfuhrhafen für Bolivien. Immer wieder treffe ich Lastwagen mit offener Motorhaube. Von einem modernen Reisebus werden

die Gäste in einen Kleinbus umgeladen, anscheinend sind auch diese nicht vor Problemen geschützt.

Ein spezielles Restaurant, die Gelegenheit um etwas zu essen. Aber leider sind alle Nahrungsmittel ausgegangen. Bei der nächsten Häusergruppe erhalte ich eine Maissuppe mit einem Fleischstück und ein Mineralwasser für 1'500 Pesos. Die Preise sinken.

Die alte Strasse ist teilweise nicht sichtbar, die neue wurde mit grossem Aufwand in den Berg gebaut. Plötzlich wird es wieder grün. Büsche und Blumen am Wegrand, Gebirgsvegetation.

Putre hat einige Hostels, aber vieles ist ausgebucht. Aber ich finde ein Zimmer und weiss nun, dass an einem anderen Ort eine Schweizerin hat. Gemeinsam gehen wir essen. Rosette aus Landquart sowie Martin und Verena aus Süddeutschland. Die beiden sind mir schon im Spuermarkt und Calama aufgefallen, ihnen ist mein oranger Rucksack im Gedächtnis geblieben. Martin hat schon die dritte Honda Transalp nach Chile importiert. Er kauft diese jeweils sicher 20-jährigen Motorräder für wenig Geld, macht die notwendigsten Arbeiten selber und verkauft sie nach den vier Wochen Ferien hier. Verena fährt mit einem gemieteten Pickup hinterher, oder wenn sie stationär sind als Beifahrerin. So haben sie kein Gepäckproblem und bei allfälligen Defekten sind sie ausgerüstet.

Im Restaurant wird es kühl und kühler, eine Heizung fehlt. Draussen geht ein Gehepe los, in der Kirche der Pflingstgemeinde (diese sind mir in vielen, auch abgelegenen, Orten aufgefallen) fand eine Hochzeit statt, nun wird der Autoumzug durchs Dorf gefuhrt. Wohin auch sonst? Der nächste grössere Ort ist doch 150 km entfernt.

Sonntag, 26. April 2009, Putre, Visviri, 270 km

Die drei schweren und schmalen Woldecken vermochten mich nicht wirklich zu wärmen, die nächste Nacht werde ich im Schlafsack verbringen. Aber die warme Dusche am Morgen geniesse ich. Nachts fällt das Thermometer unter 0 Grad, Heizung gibt es keine. Der Inhaber verkauft Benzin aus dem Fass, den Schlauch ansaugen geht meist problemlos mit dem Mund, und sonst spuckt man das Benzin einfach aus...

In der Mountain Lodge Chakana von George hat es erst morgen Platz, dann werde ich umziehen.

Heute schaue ich mir den Parque National Lanca an. Dominiert werden sie von den beiden Vulkanen Parinacota, dem höchsten Berg Chiles mit 6'342 m sowie dem danebenliegenden Pomerape mit 6'282 m, dieser liegt in Bolivien. Das Bild der weissen Schneekuppen wird mich den ganzen Tag begleiten, aus verschiedenen Blickwinkeln.

Den ersten Flamingo fotografiere ich aus grosser Entfernung, Vicuñas, Lamas und Vögel sehe ich, sogar einen Kondor. Parinacota mit seiner Kirche ist ein Halt wert, dann folgt 100 km flache Wüste, vorbei an verlassen oder noch teilweise bewohnten Häusergruppen. Ein Polyeiaut kommt mir entgegen, später ein Pickup, dies war es für heute. Ich gewöhne mich daran so alleine unterwegs zu sein und hoffe einfach, dass kein Problem auftaucht. Ich befinde mich weit über 4'000 m. Visiviri ist der Grenyort zu Bolivien und Peru, aber nicht einmal ein Stein oder etwas zum Fotografieren erinnert an diesen speziellen Ort. Das Dreiländereck in Basel ist besser besucht, ausser mir kommt hier kaum jemand auf die Idee so einen Platz zu besuchen. Die Palza wird umgebaut, ein Riesenplatz mit einem Riesengebäude, hier wird Präsenz markiert. Ein alter Bahnhof mit einem vergessenen

Güterzug, daywischen futtersuchende Lamas, wenige Lehmhütten und eine Grenzstelle. Irgend ein Mann winkt mir zu, ich winke zurück, logischerweise. Ein paar Fotos der Umgebung, etwas Kleines aus dem Rucksack essen, und ich fahre zurück ins Dorf. Nun hat es plötzlich Leute vor dem Zollgebäude, ein Carabiniero droht mir mit Gefängnis. Ich habe wirklich nicht realisiert, dass ich hier hätte anhalten sollen, die Schranke war offen und es sah alles so verlassen aus. Zum Abschluss gibt es die obligaten Gruppenfotos, alles halb so wild.

Auf der Rückfahrt muss ich bald auf Reserve umschalten, nach 192 km. Normalerweise ist dies erst nach 320 km der Fall. Habe ich nicht vollgetankt gehabt? Verbraucht die Twin hier oben so viel mehr Benzin? Emsiges Kopfrechnen beschäftigt mich auf der Rückfahrt. Reicht es bis zur Hauptstrasse. Wie fahre ich am benzinsparendsten? Wie viel Essen und Wasser habe ich dabei? Wie überstehe ich die Nacht auf dieser Höhe und bei dieser Kälte, nur mit dem Regenazug als Schutz, oder kommt nochmals ein Auto vorbei? Kleider und Campingausrüstung sind in Putre. Parinacota sehe ich am Horizont! Aber Benzin kriege ich dort keines. Ein Touristenbus mit Panne steht dort, aber dieser fährt mit Diesel. Aber ich bin wenigstens wieder in der Nähe von Leuten! Ich schaffe es bis zur Teerstrasse, aber auch dort ist nirgends Benzin aufzutreiben. Ein Lastwagenfahrer meint, es gehe ja bergab. So lasse ich die Twin ohne Motor rollen. Ich entscheide mich für die alte Schotterpiste nach Putre, und muss nur einmal kurz den Motor zu Hilfe nehmen. Problemlos erreiche ich nach 30 km Putre, ich denke, dass nicht ganz gefüllt wurde. Wie viel Benzin noch im Tank war weiss ich nicht.

Die Temperatur im Restaurant ist 15,5 Grad, etwas kühl um zu lesen. So gehe ich früh ins Bett, resp. In den Schlafsack. Da die Birnen meist 25 Watt haben und weit weg vom Bett montiert sind kann man auch hier kaum lesen.

Montag, 27. April 2009, Putre

Ich ziehe um zu George und werde mit einem Deluxe-Frühstück verwöhnt. Auf den Betten hat es Daunendecken und einen Ofen im Schlafzimmer, welcher Luxus. Karin hatte mir in einem Mail diese Unterkunft empfohlen, bester Service und bestes Frühstück auf ihrer ganzen Reise. Martin und Verna tauchen auf und laden die Transalp auf den Pickup, die Fahrt durch die Wüste ersparen sie sich. In Iquique wird sie dem Küfer ausgehändigt.

Ich wollte den Lago Chungara besuchen, den höchsten? See der Welt. George meint jedoch, er wüsste eine schönere Strecke. Die Abzweigung 200 m hinter der Conaf, der Hütte der Parkwächter, habe ich gestern gesehen.

Als ich die Teerstrasse verlasse stelle ich den Kilometerzähler auf 0. Es ist ein Weg mit zwei Reifenspuren im Sand, Pfeile geben die Richtung an. Ein Aussichtspunkt, geschichtete Mauern der Inkas, um die Lamas einzufangen. Der Untergrund wird steinig und die Piste lausiger. Ich überlege, ob ich wenden soll, aber wo? Ich fahre vorwärts, bergauf und auch bergab. In einer steilen Abfahrt im Sand eine kleine Unachtsamkeit, und meine Twin liegt hangabwärts am Boden. Auf 4'600 m.ü.M. schaffe ich es nicht mehr sie in dieser Situation aufzustellen, auch wenn ich versuche Steine unter die Koffern zu legen etc. Also Benzin hahn schliessen, Wasser einpacken und mich auf den Weg machen, in 8,3 km bin ich auf der Teerstrasse. Mit der Twin geht es rassistiger als zu Fuss, aber nicht in jeder Situation... Nach 1 $\frac{3}{4}$ h erreiche ich die Conaf-Hütte, über Funk werden die Carabinieros organisiert. Da die Carabinieros die schöne Uniform tragen wird noch ein Parkwächter für die Schwerarbeit

mitgenommen. Aus dem Auto sieht die Strecke schlimmer aus, wir werden schön durchgeschüttelt. Die Twin ist schnell aufgestellt, für das Wendemanöver brauche ich nochmals Hilfe. Sachte fahre ich zurück, aus Erfahrung wird man klug. Bei der nächsten Steilabfahrt bleibe ich in der bergseitigen Spur, und schon knallt es mich auf den Boden. Ich habe an einem Busch eingehängt. Die Carabineros amüsieren sich köstlich, als sie sehen, dass es mir nichts gemacht hat. Und fluchen in dieser Situation ist sicher erlaubt.

Bei der Conaf muss ich eine Strafpredigt über mich ergehen lassen. Erstens ist es verboten solche Strecken zu befahren, ohne sich bei der Polizei oder der Conaf zu melden. Zweitens hätte ich die Bewilligung gar nicht erhalten, da mindestens zwei Motorräder gemeinsam fahren müssen. Das hätte mir der Georges auch sagen können! Trinkgeld nehmen die Carabineros aus Prinyip keines, sie sind nicht bestechlich. Aber wenn man den Geldschein ins aufgeschlagene Buch fallen lässt und er sogleich weiterblättert, so etwas kann ja passieren. Der Parkwächter hatte hier keine Skrupel. Hier kam ich sicher über meine Grenzen, ich war mir aber bewusst, dass ich diese Strecke zu Fuss zurücklegen kann, zudem hatte ich Wasser und Essen bei mir.

Das Essen nahm ich im von George empfohlenen Restaurant neben der Bank ein, dieses war sogar geheizt und hatte WiFi.

Dienstag, 28. April 2009, Putre – Salar de Surire, 120 km

S 18 47'26.1", W 69 04'58.6", 4'200 m.ü.M

Ich genoss die Daunendecken. Was für ein Gefühl, anstelle drei schwere Woldecken über sich zu haben.

Nach einem feinen Frühstück packen, die Kette schmieren und eine neue, spannende Strecke in Angriff nehmen. Heute werde ich meinen ersten Salszsee und Pinguine sehen.

Bald verlasse ich die Hauptstrasse nach Bolivien, 200 km Piste nah Colchane liegen vor mir. Eine rictige Wellblechpiste, alles schlägt, auch die Kette. Habe ich heute beim Fetten der Kette nicht richtig kontrolliert? Jedenfalls entscheide ich mich die Kette zu spannen. Dass ich heute viele Autos sehen werde glaube ich kaum, daher heisst es alles abpacken, inklusive der beiden Koffern. Die Twin kann ich alleine nur leer auf den Zentralständer hieven. Kette spannen und wieder aufpacken, schnell ist eine halbe Stunde vergangen. Die Strecke ist relativ flach, weit über 4'000 m.ü.M. Die Felsformationen, ändern, die Farben wechseln, Tiere sehe ich keine. Das erste Auto naht und bremst ab, also halte ich auch an. Auf der Türe prangt ein grosses Schweizerkreuz, es ist Sergio aus Iquique, welcher mit Touristen diese Strecke fährt. Er hat seine mechanische Werkstätte neben dem Computer-Shop und wir haben letzte Woche zusammen gesprochen. Somit erhalte ich Streckeninformationen aus erster Hand. Eine Brücke wurde zerstört, dies Stelle könnte Probleme machen, sonst sei alles gut zu befahren.

Bei den Carabineros in Guallatore muss ein obligatorischer Halt gemacht werden. Ob ich genug Wasser habe, ist die Frage. Sogleich wird meine angebrochene Wasserflasche neu gefüllt – und einer drückt mir einen Apfel in die Hand, Als alleinreisender Motorradfahrer fällt man auf. Ich solle durch die Furt ganz rechts fahren, dort sei es weniger tief, wird mir empfohlen.

Ist dies eine zerstörte Brücke, oder war es nur eine betonierte Furt? Da der Weg abgesperrt ist sehe ich es nicht genau, im Moment interessiert mich die „Umfahrung“ mehr. Wie tief ist es? Ich entschlüsse mich das Material zu Fuss in den Badehosen auf die andere Seite zu tragen und dann mit dem leeren Motorrad auf die andere Seite zu fahren. Im Falle eines Sturzes kann ich es so wieder aufstellen. Diese Erfahrung habe ich schon in Island gemacht, da ware ich aber in einer Gruppe unterwegs. Während ich überlege kommt Auto Nr. 3, ein Pickup. Ich bin wirklich ein Sonntagskind! Bereitwillig fährt der Cauffeur mit meinem Gepäck nochmals auf die andere Seite, ich schaffe die Traversierung relativ problemlos. Da man im trüben Wasser den Boden nicht sieht, fährt man auf gut Glück und hofft, dass kein grosser Stein im Weg liegt. Der ideale Platz für mein Mittagessen, vielleicht kommt ja ein weiteres Auto für ein schönes Foto. Nun sehe ich, dass ich das Gepäck trockenes Fusses über die Mauer hätte tragen können. Da ich aber nicht ins Wasser musste spielt es nun keine Rolle.

Auf der Weiterfahrt kreuze ich weitere drei Autos, die anscheinend miteinander unterwegs sind. Somit sind mir heute auf dieser Strecke sechs Autos begegnet.

Immer wieder gibt es Stücke mit Sand oder tiefem Sand. Dies ist wirklich nicht mein Thema, beim Anhalten rutsch mir die Twin wieder einmal weg. Gepäckrolle abschnallen, Töff aufstellen, Gepäckrolle aufschnallen – und weiter geht die Fahrt.

An zwei Stellen muss ich durch den Bach fahren, diese sind aber betoniert, somit ist es problemlos.

Weiss glänzend liegt der Salar de Surire vor mir, ein beeindruckendes Bild. Schon bald sehe ich den Polizeiposten Chilcaya, auch hier ist ein obligatorischer Halt. Jorge, der Postenchef lädt mich zu einem Kaffee in die gute Stube ein, bald fragt er, ob ich hier schlafen wolle. Bei der Conaf müsse ich 5'000 Pesos bezahlen, bei ihnen sei es gratis. Selbstverständlich willige ich sofort ein, wann hat man schon die Gelegenheit freiwillig auf einem Polizeiposten zu schlafen?

Bei einem Spaziergang an den Salar sehe ich die ersten Flamingos, am Morgen seien sie aber einfacher zum Fotografieren. Ich staune über das Salz und geniesse die Landschaft mit den Farben. Ein herrlicher Sonnenuntergang rundet das Ganze ab. Laut Reiseführer soll der Salar de Surire zu den schönsten des Altiplanos gehören.

Christian und Cesar sind die beiden Grenzwächter. Gesamthaft sind es sieben Beamte, die anderen haben aber Freitage und Ferien. Da das Auto momentan in Reparatur ist können sie nichts unternehmen und sind zum Herumsitzen verdonnert. Zwei Hunde gehören zum Team, Kaninchen dienen als Frischfleisch. Jorge beginnt Teig zu kneten und bäckt Brot, dazu gibt es Butter, Rührei und Dulche di Leche, ein süsser caramelartiger Brotaufstrich. Dulche di Leche heisst er in Argentinien, der Name in Chile ist mir entfallen. Ich habe eine Büchse Thon, welche ich beisteuern kann. Zum Trinken gibts Nescafe und The.

Jorge ist verheiratet und wohnt in Arica. 25 Tage Dienst, fünf Tage Familie, 25 Tage Dienst etc. Diese Arbeitsstelle hat er gewählt, weil er mehr verdient und so seinen drei Kindern ein Studium ermöglichen kann. Christian und Cesar sind Junggesellen, eine Frau zu finden ist mit diesem Arbeitsort nicht ganz einfach.

Hinter dem Gebäude hat es viele beschlagnahmte Autos. Diebesgut oder fahruntüchtig. Welches sind wohl die Kriterien? Etwa 24mal im Jahr gibt es eine Aktion wie Verhaftung,

Beschlagnahmung etc. Die sieben Beamten müssen 48 km Grenze zu Bolivien bewachen, es seien jedoch wenig Möglichkeiten zum passieren.

Die Türe geht auf, zwei Carabineros aus Guallatore kommen herein. Sogleich erkennt mich der, welcher mir den Apfel in die Hand gedrückt hat. Jorge hat seine Freitage zu gut – und da ihr Auto in Reparatur ist, bringen ihn die Nachbarpolizisten nach Putre.

Mittwoch, 29. April 2009, Salar de Surire – Colchane, 128 km

3'670 m.ü.M.

Ich habe gut geschlafen und stehe früh auf. Cesar hat im Wohnraum auf einer Matraze geschlafen, da er Dienst hatte. Er macht mir einen heissen The. Ich überlasse ihm meine restlichen Nahrungsmittel und lege auch 5'000 Pesos für die Übernachtung auf den Tisch. Als Dank bringt er mir das Jahesheft der Carabineros. Dieses Jahr ist ein grosser Beitrag über diese Grenzregion enthalten, Jorge und er sind abgebildet. Über dieses Geschenk freue ich mich sehr, es ist das einzige vorhandene Exemplar.

Bei der Verabschiedung erwähnt er, dass ich unbedingt in der heissen Quelle baden soll, die Abzweigung nach Colchane sei nach der Quelle. Einer Gruppe Flamingos kann ich mich relativ weit nähern, bevor sie davonfliegen. So komme ich doch zu recht guten Fotos, ohne gutes Zoom.

Eine Frau, Hirtin von 500 Alpacas, fragt mich, ob ich Wasser habe. Oh je, eine Flasche habe ich vor dem Polizeigebäude stehen lassen, somit kann ich ihr nichts abgeben. Sie freut sich aber über den Apfel, den ich gestern vom Polizisten erhalten habe. Zwei Touristenbusse kreuzen, diese sind ebenfalls zeitig unterwegs. Bei den ersten beiden Abzweigungen ohne Wegweiser erinnere ich mich, das Cesar erwähnt hat, die Abzweigung sei nach der Quelle. Da kommt eine Tafel „Therme“ und Radspuren führen zum Salar. Deutlich sehe ich die Dampfschwaden. Zu Fuss suche ich die Quelle, aber nirgends ist das Wasser tiefer als 5 cm. Schade, so wird halt nichts aus dem erfrischendn Bad., so macht es keinen Spass. Ca. 1 km weiter sehe ich dann das grosse Naturbassin, die Signalisationen sind wirklich unbrauchbar. Ein Rastplatz mit Tisch und Abfalleimern lädt zum Bade. Schnell entledige ich mich der Kleider und genieße das 41-gradige Wasser. Super, schon naht Auto Nr. 3 und legt einen Fotostopp ein. Sie fahren jedoch weiter, so dass mir die Aktion „Suche der Badehosen“ erspart bleibt.

Die Abzweigung nach Colchane ist gut signalisiert, ebenso der Friedhof von Surire. Auch dieses Dorf besteht nur noch aus Mauerresten, der Friedhof macht aber einen recht gepflegten Eindruck. Das Skelett eines Lamas liegt am Strassenrand, auch hier ist der Tod immer wieder sichtbar.

Die Strecke geht nun in die Berge, dieser Teil ist bei Regen problematisch. Aber der nächste Regen kommt erst in ein paar Monaten. Auch hier begeistern die Farben, es hat sogar einige Büsche an Strassenrand. Mit diesen heizen die Polizisten ihren Kamin im Wohnraum.

Nach der Passhöhe folge ich grossen Sumpflandschaften mit vielen Vögeln und weidenden Tieren. Sogar einer Schafherde begegne ich, einige Tiere stehen bis zum Bauch im Wasser. Haben unsere Schafe auch nackte Beine? Das ist mir jedoch noch nie aufgefallen.

Vor lauter Bestaunen der Landschaft realisiere ich zu spät, dass sich die Strasse teilt, und schon bin ich in einer steilen Auffahrt im tiefen Sand, eigentlich ist dies eine verkürzte Abfahrtsvariante. Kurzes Schlingern, Spurwechsel – und schon knallt es mich hin, dieser Sch... –Sand. Während ich in Gedanken schon wieder meine Gepäckrolle abschnalle kommt Auto Nr. 4, ein Lastwagen. So ist die Twin wieder schnell aufgestellt, mit Stossen bringe ich das Gefährt in Schwung. Auf den Hinweis, dass ich besser die rechte Spur genommen hätte, könnte ich gut verzichten.

In Enquelga, dem ersten Dorf, halte ich an und fotografiere die Kirche. Dabei stelle ich fest, dass ich vor dem Schulhaus parkiert habe, einem grossen Gebäude. Ein Schulhaus habe ich hier noch nie von innen gesehen. Eine Türe ist offen – und schon werde ich von Kindern empfangen. Die Lehrerin unterrichtet drei Kinder in dieser Dorfschule, für das Foto wird auch die Köchin organisiert. Auch hier haben die Kinder Schuluniformen mit dem Schriftzug Enquelga. Vor dem Schulhaus sitzt eine junge Mutter mit ihrem Kind, die Lehrerin wird also nicht arbeitslos.

Die nächste Kirche gibt es in Isluga zu bestaunen, wer soll acu diese grossen Kirchen füllen? Auto Nr. 4 kreuzt, die Fahrer winken. Auch dies dürften Touristen sein.

Bald bin ich in Colchane, dem Grenzort zu Bolivien. Ein grosses Hotel an der Grenze ist nicht mehr in Betrieb, die einyige Schlafmöglichkeit ist das „Caminos dos Incas“. Es ist das einzige Restaurant und auch der einzige Miniladen. Da ich keine Lust mehr habe die 300 km nach Iquique zu fahren, grösstenteils gegen die Abendsonne, beschliesse ich hier zu bleiben. Ein ausgedehnter Spaziergang zeigt folgendes: Die Kirche ist auch hier riesengross. Die Plaza ist keine Plaza, sondern ein Fussballplatz, man hat nie ausgelernt. Der alte Fussballplatz liegt hinter dem Dorf. Das Gemeindehaus ist riesengross, davor erinnert eine Bronzetafel, dass Augusto Pinochet 1981 dieses Dorf gegründet hat. Vor dem Polizeigebäude hat es einen riesigen Kaktus und einen verbogenen Flugzeugpropeller mit einem Gedenkstein, da muss ein Polizist ums Leben gekommen sein. Die Schule ist recht gross, es sollen auch Kinder von umliegenden Siedlungen diese besuchen. Eine Laden finde ich nirgends, dafür beobachte ich zwei Lamas und ein Schaf, welche gemeinsam das Dorf samt Hauptstrasse erkunden. Der Verkehr hält sich in Grenzen, ich erhalte jedoch einen Vorgeschmack auf die Qualität der bolivianischen Fahrzeuge. An der Grenze bieten einige Strassenhändler Essen und Getränke an. Vor dem Zollgebäude hat es eine lange Schlange Menschen. Handyempfang gibt es nicht, ebenso keine Möglichkeit fürs Internet.

Ich sitze lange auf der Mauer vor dem Hotel an der Strasse und geniesse die Abendsonne und beobachte. Es geht nicht lange, bis sich zwei Männer zu mir setzen, Touristen sind immer eine Gelegenheit für eine Abwechslung. Zum Abendessen gibt es Spaghetti Bolognese mit Nescafe. Einige Maler aus Arica, welche am Zollgebäude arbeiten, setzen sich zu mir an den Tisch. Ich sitze näher beim Fernseher, dieser wird nun in Betrieb genommen – aber trotzdem kommt es zu einer Unterhaltung. Ich glaube, dass Elektriker der einzige Beruf ist, welcher einen Abschluss oder ein Zertifikat voraussetzt, dies ist ja nachvollziehbar. Ein Paar kommt zum Nachtessen, verhüllt in dicke Mäntel, die einzige Möglichkeit warm zu haben, das Thermometer im Restaurant zeigt jetzt 15 Grad an.

Donnerstag, 30. April 2009, Colchane – Iquique, 278 km

Ich habe wieder eine lange Nacht hinter mir. bereits um halb elf habe ich mich in den Schlafsack verkrochen. Seit langem habe ich wieder einmal meinen MP3-Player

hervorgeholt und mir Dale Carnegie "Sorge dich nicht - lebe" zu Gemüte geführt. Angst - ein interessantes Thema. Habe ich Angst - oder Respekt? Eher Respekt. Ist es gefährlich, was ich mir zumute? Ich denke nicht, aber ein Restrisiko ist immer vorhanden. Ich wusste vor drei Tagen nicht, auf was ich mich einlasse, ich habe Georges vertraut. Ich habe den Kilometerzähler bei der Abzweigung von der Teerstrasse auf 0 gestellt, ich wusste, dass ich auch eine längere Strecke auf dieser Höhe zu Fuss gehen kann, ich hatte Wasser dabei und wind- und wetterschützende Kleidung. Ich wusste, wo ich Hilfe holen konnte. Somit war es kein speziell grosses Risiko - und meine Vorkehrungen haben sich bewährt. Psychisch wie physisch fühle ich mich den Herausforderungen gewachsen. Aber trotzdem habe ich dem Erzähler gespannt zugehört - ich bin mir aber sicher, dass ich in den sieben Monaten auf Reise eine innere Entwicklung vollzogen habe, vieles nicht mehr so eng sehe und eine innere Gelassenheit aufbauen konnte.

Die Sonnenstrahlen um halb Acht haben mich aus dem Schlafsack gelockt, wach war ich schon lange. Aber aufstehen bevor die Sonne scheint bringt nichts, es ist viel zu kalt. Ein Frühstück - zur Abwechslung mit Fleischterrinen. Für 10'500 Pesos samt Nachtessen habe ich gut gehaust.

Im Reiseführer ist die Strasse als Teeerstrasse nach Bolivien beschrieben. Es hat aber in den höheren Regionen noch grosse Stücke Piste. Die Strasse steigt wieder an, ich denke bei etwa 4'250 m ist das Maximum erreicht, das GPS fehlt mir! Aber meine Tissot P-Touch ist ja universell einsetzbar. Heute gibt es also wieder einmal einen Rekord. Von 4'250 m innert kurzer Zeit runter zum Meer. Wo gibt es sonst diese Möglichkeit? Chile ist wirklich das Land der Gegensätze! Die Abzweigung zum Geysir in Puchuldiza verpasse ich, aber heute habe ich nicht wirklich Lust auf Piste. Ich geniesse die recht gute Strasse. Wie weit kann ich ohne Motor fahren? Es sind gegen 50 km, nur zwei Mal muss ich kurz den Motor zu Hilfe nehmen.

Humberstone, die alte Salpetermine, will ich mir heute anschauen. Sie wurde 1862 gebaut und 1960 geschlossen. Wenige Gebäude sind noch gut erhalten, vieles ist verfallen. Es ist wie überall in Leben. als Direktor oder in leitender Funktion lässt sich gut leben, aber sonst ... Das Schwimmbad mit seinem Stahlbecken fällt mir natürlich speziell auf, weder Sprungturm noch Tribüne fehlen. Ob wohl alle Bewohner Zugang hatten? Dies ist nirgends beschrieben. Das Theater ist sehr gut erhalten, es wurde auch als Kino eingesetzt, dies dürfte allen offen gestanden haben. Ein Kamerateam ist mit einem Führer unterwegs, natürlich falle ich als geeignetes Objekt auf. Wie sich das Interview wohl anhört? Daneben liegt die Anlage Santa Laura, hier sind die Produktionsanlagen noch teilweise erhalten. Da es hier nie regnet, setzen nur Sonne und Sand den Anlagen zu.

Iquique ist mir bereits vertraut, im Hostel Beach hat es Platz, mein Wunschzimmer erhalte ich jedoch erst morgen. Ein Nachbar baut Alarmanlagen in Autos ein, eine gute Idee. Er meint, dies sollte auch bei meiner Twin funktionieren. Die 55'000 Pesos ist es mir wert, am Samstag erfolgt der Einbau. Beim Yamaha-Händler versuche ich einen Termin für den Service meiner Twin abzumachen, da aber die nächsten drei Tage in Iquique die chilenische Rally-Meisterschaft stattfindet, ist kein Termin vor Montag möglich. Da werde ich sicher einmal vorbeischaun.

Leider ist die Speichererweiterung erst heute bei der Servicefirma eingetroffen, da morgen erster Mai ist wird auch hier nicht gearbeitet. Aber am Montag Abend soll der PC sicher fertig sein, mit englischem System. Der Techniker ist auch der Ansicht, dass er lieber mit Mac arbeitet... Daneben, bei Sergio brennt Licht. Er ist müde, die Fahrt mit den Touristen war

lang und anstrengend. Morgen findet eine Ausfahrt mit dem BMW-Club statt, er sei aber zu müde, aber eine gute Gelegenheit für mich! Er macht zwei, drei Telefonanrufe, um 10 h ist morgen Abfahrt, pünktlich 10 h steht auf dem Einladungsmail. Sergio meint, mit meiner schweren Maschine sei Fahren im Sand sehr schwierig, aber wie machen das andere? Am Dienstag werden wir den verbogenen Koffer richten und den Benzinkanister montieren. Ich fahre zum Rally-Sammelplatz und bestaune die Rennmaschinen, handliche und leichte Dinger.

Ich fahre in die Fussgängerzone, da sich mein Magen meldet. Es fällt mir auf, dass ich seit dem Frühstück nichts mehr gegessen habe. Es war ein ereignisreicher Tag!

Ein weiterer ereignisreicher Monat ist Geschichte, die Zeit vergeht so schnell!